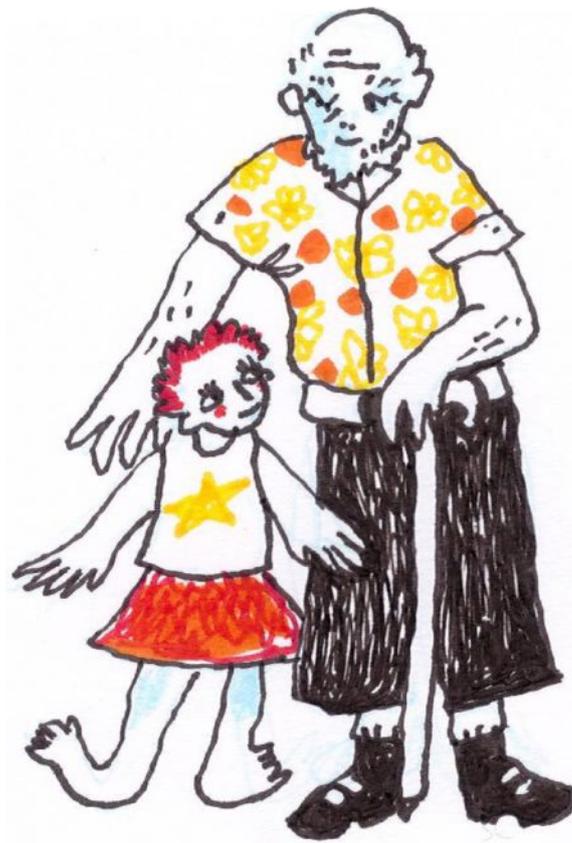


Tagebuch 2018



Ueli Seiler-Hugova

Editorial

Dieses Dokument enthält sämtliche Tagebücher von Ueli Seiler-Hugova welche im Jahr 2018 auf der Website www.schloessli-ins.ch veröffentlicht wurden.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Tagebuch #068 (26. Januar 2018)..... | 3 |
| Tagebuch #069 (30. Januar 2018)..... | 3 |
| Tagebuch #070 (4. Februar 2018)..... | 4 |
| Tagebuch #071 (14. Februar 2018)..... | 8 |
| Tagebuch #072 (4. März 2018)..... | 10 |
| Tagebuch #073 (16. März 2018)..... | 12 |
| Tagebuch #074 (15. April 2018)..... | 13 |
| Tagebuch #075 (7. Mai 2018)..... | 16 |
| Tagebuch #076 (7. Juli 2018)..... | 18 |
| Tagebuch #077 (12. Juni 2018)..... | 23 |
| Tagebuch #078 (17. Juni 2018)..... | 26 |
| Tagebuch #079 (23. Juni 2018)..... | 28 |
| Tagebuch #080 (29. Juni 2018)..... | 30 |
| Tagebuch #081 (2. August 2018)..... | 32 |
| Tagebuch #082 (31. August 2018)..... | 34 |
| Tagebuch #083 (11. September 2018)..... | 35 |
| Tagebuch #084 (17. September 2018)..... | 35 |
| Tagebuch #085 (25. September 2018)..... | 37 |
| Tagebuch #086 (29. September 2018)..... | 38 |
| Tagebuch #087 • Schlössli und Bio-dynamischen Farm in Juchowo (29. Oktober 2018)..... | 39 |
| Tagebuch #088 • Prag-Aufenthalt und Herbstgedanken (15. November 2018)..... | 40 |
| Tagebuch #089 • Laubtag und Zorastrismus (18. November 2018)..... | 41 |
| Tagebuch #090 • Wie die Schule reformiert werden kann (30. November 2018)..... | 43 |
| Tagebuch #091 (3. Dezember 2018)..... | 45 |
| Tagebuch #092 (16. Dezember 2018)..... | 47 |
| Tagebuch #093 (31. Dezember 2018)..... | 51 |

Impressum

Zeichnungen • Ronja Fankhauser (fankhauserronja@gmail.com)

Redaktion • Julian Seiler (julian.seiler@schloessli-ins.ch)

Tagebuch #068 (26. Januar 2018)

Ich habe schon mehr als einen Monat mein Tagebuch hier nicht veröffentlicht. Also da war die Weihnachtszeit, wo unsere Familie in Sigriswil zusammen war. Noch vor Weihnachten fiel mir eine fünfzigjährige Zahnbrücke weg. So musste ich kurz nach Weihnachten für drei Wochen nach Prag zu meiner ausgezeichneten Zahnärztin. Schmerzen hatte ich nicht, aber die Rekonstruktion war langwierig. In Prag schrieb ich vor allem an meinem neuen Buch: **«Es gibt nichts Gutes ausser man tut es. Von der Wärmemeditation Rudolf Steiners, die zur Wärmepädagogik führt»** In diesem Buch untersuche ich vor allem zwei Thesen: Wo finde ich das Gute? Nicht im Denken, nicht im Fühlen, sondern im Tun. So stellt es Rudolf Steiner in seiner Wärmemeditation dar. Doch eine andere These, die ich schon 2007 in einer Skizze formulierte, die dann 2009 im Schulkreis, einer Zeitschrift der Rudolf Steiner Schulen in der Schweiz, veröffentlicht wurde: **Die Wärme ist nicht nur eine Polarität zum Kalten, sondern steht inmitten von Kälte und Hitze.** Diese Erkenntnis führte mich dann zu einer expliziten **Wärmepädagogik.** Seitdem verweist im Internet der Begriff «Wärmepädagogik» zur eben im Schulkreis veröffentlichten Skizze.

In Prag sah ich mir einige eindrückliche Filme an, besuchte Ausstellungen und Jazz-Konzerte. Drei Wochen allein sein ist gewöhnungsbedürftig, aber auch eine Chance mit sich ins Reine zu kommen. Ich arbeitete auch noch an einem Essay über Anna Karenina. Ich werde dies später an dieser Stelle veröffentlichen.

Vor einer Woche nach Ins zurück gekehrt, machte ich mir schnell einen persönlichen Überblick über das Befinden der Schössli-Bewohner und den Aufgaben in der Stiftung Seiler. Tom und Kamila haben in meiner Abwesenheit gut zum Schössli geschaut. Anzeichen des gewaltigen Sturms sieht man noch vielerorts.

Mit Julian sprach ich viel über Finanzielles. Er ist in Vorbereitung für eine **«Schössli Post»** Ende Februar. Ich musste ihm auch schon eine Chronik schreiben.

Der Kulturverein veranstaltete ein Konzert mit den **Similis**: Fulminantes Programm mit Kindern und Jugendlichen ihrer Musikschule: Rassige Musik mit vielen amüsanten «Special Effekts». Gemütvolle Liedvorträge aus dem Provenzalischen, Geigenvirduosität, gekonnte Arrangements, eindrückliche musizierende Kinder und Jugendliche. Der Runensaal im Druidenhof war übervoll: mehr als hundert Besucher.

Diese Woche arbeitete ich noch im Rosenhofpark: Verspätet befreite ich den Boden vom Laub, darunter schon Krokusse, Primeli, Schneeglöcklein und Winterlinge ihr Köpfe streckten. Es war über zehn Grad warm und erst Ende Januar.

Weiter an meinem Buch über die Wärme gearbeitet. Mich drängt es das Buch zu veröffentlichen. Ich brauche dazu noch Geld und einen Verlag. Die Übersetzung ins Tschechische ist mir schon versprochen.

Tagebuch #069 (30. Januar 2018)

Es ist der Jahrestag der grossen Katastrophe in der Schössli-Geschichte: Vor vier Jahren genau wurde ich in das kantonalbernerische Jugendamt zitiert, wo mir mitgeteilt wurde, dass das Schössli Ende Juni 2014 endgültig geschlossen werde. Der schwärzeste Tag meines Lebens, als mir klar wurde, dass mein Lebenswerk durch

staatliche Gewalt vollständig zerstört wird, war es für mich nicht klar, wie mein Leben weiter gehen wird. Ich musste noch während eines halben Jahres zuschauen, wie durch staatlich angestellte Liquidatoren verbrannte Erde betrieben wurde...

So öffne ich zu mindestens jedes Jahr meine Wunde, um zu schauen, wie weh sie noch tut. Ich habe zwar mich schnell darauf eingerichtet, nicht Hassgefühle gegen meine Widersacher in mir aufkommen zu lassen. Ich sehe die ganze Sache als Tragödie unserer Zeit, wo der Staat omnipotent, zerstörerisch in das Geistesleben eingreift.

Meine Kraft habe ich ganz in die Zukunft fokussiert. Nun sehen wir, dass sich doch einige neue Substanz im Schössli angereichert hat. Es gibt schon ganz konkret Menschen, die das Schössli tragen helfen. Doch es braucht noch Jahre, damit auf dieser ehemaligen verbrannten Erde wirklich Neues wächst. Ich finde es schön, dass ich bisher all dies überlebt habe und wünsche mir noch Jahre hier zu leben, um dieses Neue Schössli begleiten zu können.

In meinem Leben schaute ich immer wieder in das Sternengewölbe. Beim Anblick der Sterne fand ich eine sichere Heimat. Sie ist mir sicher, wenn alles unsicher wird. Die Sterne sind mir Freunde geworden, auf die ich zählen konnte. Rudolf Steiner sagt: *«Die Götter in ihrer Liebe streicheln gewissermassen die Welt... Sie liebkoosen die Welt, sie berühren sie an gewissen Stellen... Dieser Ausdruck der Liebe im Aether, das sind die Sterne.»*

Tagebuch #070 (4. Februar 2018)

Schon sind die Tage länger. Vor allem merklich am Abend. Sehr schöne Sonnenuntergänge über dem Neuenburgersee. Es ist zwar etwas kälter geworden. Doch die Wärme von Ende Januar trieben die Krokusse, Schneeglöcklein und gelben Winterlinge hervor. Es knospet in den Sträuchern und Bäumen. Noch verhalten und doch mit unwiderstehlicher Kraft. Die Pflanzen wollen wiedergeboren werden. Ich spüre selbst wie es mich nach dem Frühling drängt. Obwohl ich weiss, dass es noch viel Geduld braucht, bis es wirklich Frühling wird und es Vielen noch nicht genug Winter war.

Mich drängen auch Zukunftshoffnung, dass sie verwirklicht werden können. Manchmal habe ich ein Sehnen in meiner Brust und bin ungeduldig: Z. B. wegen meinem Büchlein über «Wärme». Jahrzehnte lang haben die Gedanken darüber geschlafen, lagen träumend in meiner Seele. Dann vor 11 Jahren in zwei Nächten als Urschrift skizziert und 2009 veröffentlicht und seit dem im Internet als «Wärmepädagogik» abrufbar. Dann griff ich das Thema Wärme in den letzten Jahren wieder auf. Beschäftigte mich zunächst wieder intensiver mit der «Wärmemeditation» Rudolf Steiners. Noch vor ein paar Wochen glaubte ich immer noch, dass es bis zu einer Buchveröffentlichung Jahre braucht. Dann der unfreiwillige dreiwöchige Aufenthalt ganz alleine in Prag wegen meiner Zahngeschichte.

Nun wird das fertige Manuskript bei Vanda Messerli-Bolek korrigiert, die schon alle meine früheren Bücher druckfähiger machte. Mit dem Verleger sprach ich auch. Noch ist nicht alles entschieden, doch sieht es aus, dass mein Büchlein knospend drängt, als Blatt und Blüte den Frühling zu erreichen. Ich freue mich.

Gestern Abend hat unser Kulturverein «INSgeheim» im Druidenhof wieder eine Künstlertruppe «Cie. Chapeau» auftreten lassen: In einem furiosen Varieté zeigten die Künstler die moderne Problematik des Überflusses, der Wegwerfgesellschaft, des Multitasking, des Zappens. In Schauspiel, Tanz und Artistik, begleitet mit Cellomusik und Elektromusik wurde eine umwerfende Performance gezeigt. Die künstlerischen Leistung der Einzelnen, aber auch in der Choreografie war hochwertig. Am Schluss das Adam- und Evaspiel ein wunderbares Bild, wie es einst fertig war mit dem Paradies. Schon sind wir in der Hölle des Zappens. Doch das Höllische war zwar zuweilen verwirrend, aber auch freundlich und liebevoll.

In der Stiftung Seiler haben wir es mit dem Aufgeben der «Stiftung Seeland» zu tun. Neue Mieter werden für Wohnung und Klassenzimmer gesucht. Hoffnungen eine Schule für Timeoutschüler*innen bei uns zu haben, sind verflogen. Schade.

Viele Inserate sind publiziert. Vielleicht gibt es ein kreativer Neuanfang. Auch so eine Frühlingshoffnung.

In meiner Zeit in Prag über Neujahr, wo ich wieder einmal das Krachen der Feuerwehrcorps erlebte, als wäre man im Krieg, verfasste ich auch ein Essay über den Roman «Anna Karenina» von Leo Tolstoi. Es sei hier präsentiert:

Anna Karenina

Inspiziert vom neuen russischen Film von Regisseur Karen Schachnasarow über den Roman «Anna Karenina» von Leo Tolstoi, las ich die neue Übersetzung von Rosmarie Tieze. Der Film ist eine fiktive Geschichte aus der Sicht des Roman-Geliebten Wronsky und hat mit dem Roman nur noch beschränkt zu tun. Doch zeigt er das mondäne Leben der damaligen russischen Aristokratie.



Nun habe ich den Roman (1200 Seiten) neu gelesen und bin unglaublich beeindruckt von diesem Kosmos der russischen Seele. Tolstois Meisterwerk ist ein Bildungsbuch der Weltliteratur und gleichwertig wie etwa der Faust Goethes. Er enthält unendlich viele Facetten der menschlichen Seele. Wie in Dostojewskis Werke eine Tiefen-Psychologie! Doch er beinhaltet auch alle Aspekte der Ideologien, der Ökologie, der Volksbräuche usw.

Da ich Leo Tolstoi bisher eher als Pädagoge und Schriftsteller kurzer Geschichten, z. B. «Wie viel Erde braucht der Mensch», oder als Freund Mahatma Gandhis kannte, beeindruckt mich «Anna Karenina» sehr. Dieses Werk ist eine Recherche des russischen Lebens und Gesellschaft, vorwiegend in adeligen Kreisen am Ende des 19. Jahrhunderts.

Doch literarisch ist darin die Tragödie der liebenden und hassenden Anna Karenina als roter Faden. Es spiegelt die Seele einer Frau, die als Gattin eines älteren, seelisch verschlossenen Autokraten, plötzlich die Chance eines Feuer entfachenden Liebe

ausserhalb der Ehe spürt und sich das Recht, trotz verheiratet zu sein, nimmt, zu lieben.

Anna Karenina reiste von Moskau nach Petersburg mit dem Zug und macht darin die Bekanntschaft mit einer Fürstin. In Petersburg angekommen wird die Fürstin von ihrem Sohn abgeholt. Es ist der Fürst Wronski. Der ist augenblicklich von Anna eingenommen und fragt sie, wo er sie treffen könne. Anna zuerst noch zögerlich, ist zurückhaltend. Und doch das Feuer ist angezündet, dass Anna zuerst in Liebesglut bringen wird und später zum Selbstmord. Wronski versucht sie überall zu treffen.

Entscheidend ist der adeliger Ball, wo sie tanzend sich finden. Dieser Ball ist aber der Verknüpfungspunkt des ganzen Romans. Vor diesem sich Finden von Anna und Wronski beginnt der Roman die Geschichte mit der jungen Fürstentochter Kitty und dem Landadeligen Lewin. Lewin will eigentlich Kitty einen Heiratsantrag machen an diesem Ball. Doch Kitty hofft noch auf Wronski, der ihr Hoffnungen machte und sie weist Lewin zurück. Nun hat Wronski eine andere Frau gefunden. Und Kitty ist enttäuscht. Ebenfalls Lewin, der sich zurückzieht. Und es braucht eine Weile im Roman, bis die beide sich doch finden und heiraten.

Es ist eine Art Parallelgeschichte dieser zwei Paare: Bei Anna und Wronsky brennt die Liebe von Anfang an lichterloh und verbrennt. Bei Kitty und Lewin geschieht die Annäherung zögerlich aber dafür nachhaltig.

Also, dass an diesem Ball Anna und Wronski sich öffentlich verbinden und damit eine andere Prinzessin, die Kitty, aushebeln, die bisher als Partie mit Wronski galt, lässt im Roman die Verschlungenheit erahnen. Wronski und Anna werden ein Paar. Sie steht gegenüber ihrem Ehemann dazu und sagt ihm auch, dass sie von Wronski ein Kind erwartet. Anna gebiert im Hause ihres Ehemanns eine Tochter. Doch Anna scheint daran an Kindbettfieber zu sterben. Ehemann und Geliebter verfolgen gemeinsam das Sterben dieser Frau. Der Ehemann vergibt ihr alles und will sie freigeben, wenn sie überlebt.

Doch Anna stirbt nicht, obwohl sie sich das gewünscht hatte. Anna und Wronski machen eine Europareise. Es scheint, dass ihre Liebe voll zum Zuge kommt. Zurück gekehrt in Russland, will aber ihr Ehemann sie doch nicht freigeben und lehnt eine Scheidung ab, dazu will er ihren gemeinsamen Sohn, etwa zehnjährig, der von Anna heiss geliebt wird, nicht der Mutter überlassen. Anna schwankt in ihrer Liebe zu Wronski und ihrem Sohn. Beide liebt sie. Doch ihren Sohn muss sie opfern.

Anna und Wronski ziehen aufs Land, wo Wronski sehr geschickt als Grossgrundbesitzer seinen Hof aufbaut. Doch Anna ist dort von der Gesellschaft isoliert und geächtet. Sie kann Wronski nicht heiraten, weil ihr Ehemann sie nicht freilässt. Wronski möchte mit ihrer gemeinsamen Tochter noch mehrere Kinder. Doch das geht nicht, weil Anna ja noch immer verheiratet ist und sie Todesangst hat vor einer neuen Geburt.

Wronski ist ein Gesellschaftsmensch, ist oft von zuhause fort. Er will auch als Mann frei sein. Anna kann das nicht akzeptieren. Ist eifersüchtig. Wieder in Moskau zerrüttet sich das Liebesverhältnis zwischen Anna und Wronski. Es geht nur noch um Liebe, Eifersucht, aufbrechender Hass und wieder Liebe. Anna sieht nur noch eine Lösung ihrer Situation: den Selbstmord. Nur so kann sie sich durch ihr eigenes Opfer an Ehemann und Wronski rächen. Sie tut dies, indem sie sich unter den Zug wirft. Wronski

verzweifelt und am Boden zerstört, zieht er als Freiwilliger in den russisch-türkischen Krieg, wo er sein Leben opfern will.

Dieser kurze Handlungsablauf zeigt aber nicht das Wesentliche: Grossartig wie Tolstoi dieses alles so Detail getreu und psychologisch schildert. Nichts ist plakativ oder clichéhaft. Wundervoll wird die Anna beschrieben, in ihrer Mimik, ihren Augen, in ihrer grossartigen Liebefähigkeit., aber auch in ihrer Destruktion und Hass, z. T mit Hilfe von Morphium. Es entsteht ein Porträt einer freiheitsliebenden Frau, die sich das Recht nimmt, den zu lieben, den sie lieben will, aber zugleich zeigt, dass die bourgoise Bande des Ehestandes, sie nicht freilässt. Es ist sofort die Frage, was an Schuld Wronski zu dieser Tragödie beiträgt. Natürlich ist er der ehrgeizige Eroberer dieser «Schönheitskönigin». Doch er verzweifelt an der Unerbittlichkeit von Annas Seele, die ihn ganz will. Wie frei ist der Mann in der Beziehung? Wronski will sie lieben und zugleich seine Freiheit im gesellschaftlichen Leben zelebrieren.

Die Geschichte mit Anna und Wronski ist eben nur der Kern des weit ausgelegten Romans: Er beschreibt auch die überaus reizende Beziehung zwischen Lewin und Kitty. Nach Hinternissen kann Lewin Kitty ehelichen. Eindrücklich wird der Heiratsantrag von Lewi geschildert. Es ist dies ein Wunderwerk der Psychologie. Die Hauptschilderung der Handlung geschieht über die Mimik, die Augen, die Körperhaltung, das Erröten. Ständig erröten die Frauen bei Tolstoi, aber die Männer auch. Dann wird geheiratet. Diese Erzählung ist eine gesellschaftliche Miniatur der damaligen Zeit.

Dann der Tod des drogensüchtigen Bruders von Lewin: Wie Kitty ihm praktisch hilft, in dieser elenden erbärmlichen Umgebung der Todeskammer, um ihn zu einem würdigen Tod zu verhelfen, der zwar nichts von Grösse hat, sondern nur grausam ist.

Weiter wird das Landleben auf dem Hof von Lewin geschildert: Wie sie als Neuverheirateten versuchen ihre neue Beziehung zu finden, ist so liebevoll und rührend. Kitty hat Verständnis mit dem ständig zweifelnden Lewin. Immer wieder zeigt Tolstoi diese innige Eheliebe zwischen diesen Zweien. Wirklich das Gegenbild zu Anna Ehe und ihre Liebschaft zu Wronski. - Dann wird das Geburtsgeschehen bei Kitty geschildert: Die Geburtsschmerzen, das Schreien der Wöchnerin. Levin hat Angst seine Frau zu verlieren. Als Nichtgläubiger fängt er an zu beten. Dann das Kind und das Stillen, das Werden einer Beziehung zu ihm. Diese z. T. auch anspruchsvolle und nicht einfache Beziehung zwischen Kitty und Lewin zeigen, dass es möglich ist eine menschlich wertvolle Ehe zu führen.

Diese zwei hauptsächlichen Erzählstränge werden begleitet von Natur- und Gesellschaftsschilderungen. Es seien hier einige Motive dieses Romans skizziert: Lewin hat Bienen. Schon diese Schilderung lädt ein sich mit der Bienenhaltung zu beschäftigen. – Dann die Jagdszenen. Hier wird die liebevolle Naturverbundenheit gezeigt. – Dann das Heuschneiden. Seitenlang wird dieses Schneiden des Grases in naturgetreuer Art dargestellt. All die Naturbeschreibungen: von Käfern an Halmen bis zu dem Sommer-Dreieck der Sterne. Ist der Himmel unendlich oder doch ein Gewölbe? Die elementare Kraft des Wetters, das Einschlagen des Blitzes in eine Eiche, die umfallend fast Kitty und ihr Kind getroffen hätte. – Die Stellung des Grossgrundbesitzers zu den Arbeitern wird ausführlich diskutiert. Hier wird die soziale Frage des Bauern in Russland gezeigt. - Ausführlich werden die Kleider beschrieben. Schon nur diese Schilderungen sind es wert, die hohe Kultur der Bekleidung und ihre Bedeutung kennen zu lernen. Die Röcke der Frauen und die Uniformen der Männer.

Dazu die Beschreibung eines Balls der Adelligen. Alles Kultur auf dem höchsten Niveau. – Das Pferderennen als ein wichtiger Anlass der höheren Gesellschaft. Die Reiter, die Pferde, die bangenden Frauen, die ehrgeizigen an Geld interessierenden Männer. – Was alles über die Eisenbahn, auch als wirtschaftlicher und kultureller Impuls geschrieben wird ist hoch interessant. – Die Kutsche als Hauptverkehrsmittel und Taxi mit ihren Kutschern ist eine Kulturbeschreibung ersten Ranges. – Dann die Oper und ihre gesellschaftliche Bedeutung hautnah geschildert. – Die adelige Oberflächlichkeit und gesellschaftliche Ausnützung des niederen Volkes. Überall die dienerischen Lakajen, die unterwürfig und Komplizen Haft auftreten und ständig Billets überbringen. In den adeligen Haushalten wimmelt es von Angestellten. Der Adel als Arbeitsgeber. - Das Fremdgehen der Männer im Gegensatz zum Fremdgehen der Frauen im Zusammenhang der tragischen Gestalt von Anna. – Dann die Erziehung und Schulung der Kinder. Hier zeigt sich Tolstoi als Wissender der Pädagogik. Das Stillen und die Beziehungspflege des Säuglings zu Mutter und Vater. Wann erkennt das Baby die Eltern? – Die Frage des Slawismus, im Bezug auf den russisch-türkischen Krieg. – Es werden die Weltreligionen diskutiert. Zugleich auch der Rationalismus, verschiedenste Ideologien und Sekten. Der Zarismus. Das Volk will einen Zaren. Putin? – Der Staat als unnützes bürokratisches Gebilde, das nur den Bürokraten dient. Eine Frage auch noch der heutigen Zeit. - Das Volk, was ist das. Gibt es das überhaupt? – Die Leibeigenschaft. Ist der Sklave, der befreit wird, frei? – Das Drogenschlammassel des Bruders von Lewin. – Die Oberflächlichkeit des Adels, aber zugleich die Sprachgewandtheit in europäischen Sprachen und ihr hohes Niveau in der Wissenschaft. – Die Weitläufigkeit des Romans ist bedächtig und weit angelegt, wie das russische Land.

Wo kommt die Moralität her? Nicht aus der Kirche, sondern aus dem täglichen Leben, in der Familie, in den Beziehungen. Man ist ein guter Mensch, wenn man Gutes tut im Kleinen. Was ist das Christentum? Christus wird in ausserordentlichen Augenblicken, in der Nähe von Geburt und Tod erlebt. Ein Ich-Erlebnis ohne kirchlichen Glauben. Im Gegensatz dazu das Sektenwesen, in das Annas Ehemann geriet. Hier wird an Gott geglaubt ohne Moral und Menschlichkeit dem anderen gegenüber. Tolstoi ist nicht moralistisch, sondern in der Beschreibung des Menschen im Elend und gutem Leben moralisch. Die Hitze und Kälte in den Jahreszeiten und die Hitze und Kälte in den Menschen. Aber eben auch die Wärme im guten Menschen. Das Erkalten der hitzigen Liebe und die Nachhaltigkeit der mit einander ringenden Liebe, die die Flamme des Herzens nicht zum Auslöschen bringt, die die konstante Eigenwärme der Liebenden pflegt.

Tagebuch #071 (14. Februar 2018)

Gestern Abend war ich Bern und habe auf Einladung der Berner Grünen - Partei den Film «Die Vierte Gewalt» von Dieter Fahrer im Cinema Movie gesehen. Es ging um die existentielle Aufgabe des Journalismus. Man sah den Machern von Radio und Printmedien zu, wie sie arbeiten. Eindrücklich wie sie organisiert sind, wie Teams zusammenarbeiten, ständig unter dem finanziellen Druck der Verlagshäuser. Dieses Engagement für gute Öffentlichkeitsarbeit ist erstaunlich. Es werden Dutzende Porträts von Frauen und Männer dieser Sparte gezeigt, die ringen um menschliche Werte, um die Frage, was dem eigentlichen Leser und Hörer zumutbar ist. Wertvoll sind all die Statements, die authentisch und frisch wirken. Kaum ein Leerlaufgerede.

Bei der Einführung zum Film äusserte sich der Regisseur, dass es vor allem um die innere Haltung geht. Die kann nicht äusserlich gemessen werden. Da kam mir ein Text von Jean Gebser in den Sinn:

Bewusstseinsprünge

*Anstelle der Hektik
tritt die Stille und das Schweigen-Können;
anstelle des ausschliesslichen Ziel- und Zweckdenkens
tritt die Absichtslosigkeit;
anstelle des Machtstrebens
tritt Hingabe und echte Liebefähigkeit:
anstelle des quantitativen Leerlaufs
tritt das qualitative geistige Geschehen;
anstelle der Manipulation
tritt das geduldige Gewähren lassen der füngenden Kräfte;
anstelle des mechanischen Ordners, der Organisation,
tritt das «In der Ordnung sein»;
anstelle der Vorurteile
tritt der Verzicht auf Werturteile,
also statt Kurzschluss unsentimentale Toleranz;
anstelle dualistischer Gegensätze
tritt die Transparenz;
tritt die Haltung;
anstelle des homo faber
tritt der homo integer;
anstelle des gespaltenen Menschen
tritt der ganze Mensch;
anstelle der Leere der begrenzten Welt
tritt die Weite der offenen Welt.*

Jean Gebser

Diese Haltung spürte ich auch vom Regisseur. Im Film lässt er sie seine betagten Eltern als «Bund»-Leser immer wieder ganz persönlich agieren. Es zeigt eben gerade diese menschliche Haltung, die immer nur exemplarisch dokumentiert werden kann.

In der Stiftung Seiler sind wichtige Entscheidungen in Bezug auf die 7-Zimmer-Wohnungen im Tellenhof und Lilienhof und der 2-Zimmerwohnung im Stöckli in den nächsten Zeit ob. Viele potentielle Mieter haben sich gemeldet. Darunter auch Viele, die der Stiftung neue Impulse geben werden.

Die vorige Nacht war wieder einmal im Seeland wunderbarer Sternenhimmel: Am Abend um 22.00 Uhr sah ich das wundervolle Sternbild des Orions mit dem Sirius leuchten. Dann der Reigen folgender Sternbilder von West nach Ost: Widder, Stier mit den Plejaden, Zwillinge mit dem Prokyon, die feinen Krebssterne, der machtvolle Löwe, langgezogene Jungfrau mit Spika und die harmonisierende Waage mit dem hellen Jupiter. Dann leuchtete der Grosse Waagen rechts vom Polarstern und links die Kassiopeia.

Voller Geisteswärme kehrte ich vom Nachspaziergang nach Hause und nahm die Sternenwelt in die Welt des Schlafes und der Träume mit.

Morgen fahre ich am Abend mit dem Bus nach Prag. Dort werde ich Kamila treffen. Wir beide geben nächstes Wochenende einer Gruppe von Therapeuten und Interessierten einen Kurs mit dem Titel: Rudolf Steiners Christologie. Dieses Thema habe ich noch nie so explizit unterrichtet. Ich hoffe ich kann der Anfrage genügen. Dann fahre ich nächste Woche in den Norden von Tschechien nach Most. Dort besteht schon ein Waldorfkindergarten. Sie möchten dort eine Waldorfschule gründen und ich soll ihnen dabei helfen. Am Ende der Woche bin ich noch in der Akademie in Prag und gebe einen Kurs über die Geschichte der Psychologie anhand der Persönlichkeiten Freud, Jung, Adler, Fromm, Frankel und Steiner. Am 26. Februar bin ich wieder Ins.

Tagebuch #072 (4. März 2018)

Vor knapp einer Woche kam ich zurück aus Tschechien. In Tschechien gab ich einer Gruppe von Therapeuten einen Kurs über die **Christologie Rudolf Steiner**. Ich glaube, es ist mir gelungen, den Christusimpuls, jenseits des institutionellen Christentums, so wie ihn Rudolf Steiner darstellte, zu vermitteln.

Ich gab einer **neugegründeten Waldorfschule** im Norden Tschechiens, in Litvinov, nahe Most, einen Vortrag über die geistigen Hintergründe einer Waldorfschule.

Kamila und ich besuchten ein Theater der Waldorfschüler des Lyzeums in Prag: Wunderbar ein **Wilwestschwank** der 60iger Jahre mit Revolver, Singen, Tanz und Komödie. Hier zeigt sich auch wieder der Innovationskraft der Waldorfschüler, natürlich unter der Leitung erfahrener Waldorflehrern.

Am Wochenende gab ich in der anthroposophischen Akademie in Prag einen Kurs aus der **Geschichte der Psychologie** mit Freud, Jung, Fromm, Frankel und Steiner.

Eisige Kälte erwartete mich bei der Ankunft in der Schweiz und bald viel Schnee, der jetzt noch haufenweise liegt. Es ist aber wärmer geworden.

In dieser Woche gab es viele Besprechungen mit neuen Mietern. Klar ist jetzt, dass Mitte April die Initiative **«INSlot», Zentrum für Heilung und Bewusstsein** in die Tellenhofwohnung einziehen wird. Sie wollen einen kreativen Lebens, Heil- und Bildungsraum im Sinne des neuen Bewusstseins und der Menschenkunde von Rudolf Steiner zur Verfügung stellen.

Wohnungen im Schössli sind sehr begehrt. Bald wird klar sein, wer in die frei werdenden Wohnungen einziehen wird.

Gerade habe ich den Roman **«Ein Bild von Lydia» von Lukas Hartmann** fertig gelesen: Hier wird die historische Skandal-Geschichte im ausgehenden 19. Jahrhundert, der Alfred Escher-Tochter Lydia und des Malers Karl Stauffers aus der Sicht ihrer Kammerzofe Louise erzählt. In virtuoser Erzählkunst schildert Lukas Hartmann das Drama mit dem damaligen Hintergrund des Bundesrats Welti und seines Sohnes, dem gehörnten Ehemann von Lydia. Karl wird in Rom verhaftet und ins Gefängnis gebracht, Lydia wird als geistesgestört in eine psychiatrische Klinik gebracht. Obwohl später festgestellt wurde, dass Karl nichts Kriminelles getan hat, ausser mit Lydia aus der Ehe geflüchtet ist, und das Lydia nicht psychisch krank war,

hat der brutale politische und polizeiliche Eingriff, die Zwei seelisch so zerrüttet, dass Karl sich das Leben nahm, Lydia tatsächlich psychisch krank wurde und willentlich aus dem Leben schied. Hintergrund ist das Prestigedenken eines Bundesrates und der Reichtum der damaligen reichsten Schweizerin, seiner Schwiegertochter Lydia. Ein menschliches Drama im Zusammenhang mit Repräsentanten der Schweiz.



Gestern Nachmittag hatte ich mit Tinu den **Rhythmus Acht** aus der Reihe zwischen Eins und Zwölf. Da ausser uns niemand dazu kam, unterhielten wir uns über den Achterrhythmus und andere Themen. Ich verfasste für diesen Anlass einen Text für den Achterrhythmus:

Die Acht

Acht-tung die Acht kommt. Habt Acht und Achtung vor der Acht. Die Achtung vor der Schöpfung, ein höchstes menschliches Gebot.

Wenn die Septime noch eine Frage stellt, die Oktave ist die Antwort, ist das Gegenwort, ist die Über-Höhung, die Ewigkeit, die Lemniskate, die Vollkommenheit.

Aus der bewegenden sieben-gliederige Planetensphäre gelangen wir zur ruhenden Kristallkugel des Fixsternhimmels. Planetarische Bewegung wird Bild, Sternbild.

Im achtgliederigen Pfad erreichen wir das achtspeichige Rad des Glücks.

In der Acht haben wir die erste Kubikzahl 2.2.2., die Raumdimension der acht Ecken des Würfels.

Die Templerburgen haben alle acht Ecken.

Der achte Tag als Auferstehungstag Christi nach dem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag. Auferstehungstag heisst das leere Grab am Ostermorgen zu erklären: Die Materie verschwindet in der Ätherisierung, ein Menschheitstraum.

Zahlenmystisch addiert sich der Name Jesus auf 888.

Die achte Karte des Tarot heisst Gerechtigkeit. Der Mensch wird auf die Waage des Gerichtes gestellt.

In der Oktave entsteht auf der halblangen Saite die Verdoppelung der Tonhöhe. Weniger gibt mehr.

Im Achter-Rhythmus versammeln sich der Zweier- und der Vierer-Rhythmus. Schwierig diese höhere Dimension der Acht-Ganzheit als Ganzheit und nicht seiner Teile zu erleben.

In der Acht erfahren wir die Wiederholung einer Ganzheit, aber auf höherer Ebene. Die Spirale als Wiederholung, aber eben hinauf in die Ewigkeit: «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.»

Nun gestern Abend organisierte der Kulturverein INSgeheim im Runensaal im Druidenhof ein wunderbares Jazz-Konzert: Weltklasse der Jazzmusik mit Ellery Eskelin, Tenorsax, aus New York; Christian Weber, Bass(Schweiz) und Michael Griener, Drums, Berlin. Die Drei zeigten virtuos, was aus Instrumenten heraus zu holen ist, wenn man sie mit Können, Intensität und Emotionalität bespielt. Hier wurde wieder einmal manifestiert, was der Jazz zu bieten hat im modernen Bewusstseinsleben: Der Musiker kreierte aus seiner Individualität und Intuition das Eigene, im Moment erstmal Erschaffene und doch im sozialen Zusammenhang des andern Künstlers. Das braucht ein Lauschen auf sich selber, aber eben auch auf den Andern. Das Ich und das Du sind Impulsgeber und bilden ein Gesamtkunstwerk. So sollten auch Gemeinschaften funktionieren. Der Mensch ist erst als Künstler sozial und individuiert.

Dank sei dem Kulturverein INSgeheim gesagt, dass uns im Schössli solche Qualität geboten wird.

Tagebuch #073 (16. März 2018)

Nach dem wunderschönen Sonnentag und der sternklaren Nacht geht es mit Riesenschritten zur Tag- und Nachtgleiche am 21. März. Durch den Tag überall Frühlingsblumen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie die Krokusse, Tulpen und Osterglocken schnell da sind. Das sind eben Knollengewächse, die aus ihren vorbereiteten Knollen explodieren. Im Rosenhof haben wir eine Invasion von Saatkrähen. Ich zählte über dreissig Nester in den luftigen Höhen unserer hohen Rosenhofbäume. Sollen wir da geehrt sein? Oder geht uns ihr ständiges Gekreische auf den Wecker? Die Vögel Odins sind eine Gesellschaft, die zum Teil gemeinsame Flüge vollführen, sich aber dann klar den Nest-Ort verteidigen. Also eine Art Kommune, die aber ihr Schlafzimmer und Kinderaufzucht privat halten. Gerne würde ich ihre Vogelsprache verstehen, um daran teilnehmen zu können, was sie den alles so kreischen.

In der sternhellen Nacht sah ich den prächtigen Orion, begleitet vom hellen Sirius links unten, den Zwillingsternen links oben und rechter Hand der Stier mit dem rötlichen Aldebaran, dem Auge des Stiers und den Pleijaden. Im Osten der aufsteigende prächtige Löwe. Ungeachtet der tagespolitischen Situation, bewegen sie sich seit Äonen durch das Weltall. Uns zur Orientierung und Halt im Weltgetümmel.

In der Stiftung konnten wir in der grossen Tellenhofwohnung ein Projekt etablieren. Es heisst «INSlot» und bietet ein betreutes Wohnen und Therapien an. Im Lilienhof ziehen zwei Paare in die grosse Sieben-Zimmerwohnung. Die Frauen erlebten als Töchter einer Hausmutter das frühere Schössli. Kamila ist voller Tatendrang im Rosenhofpark. Dort soll in Bezug auf die Flora diesen Frühling und Sommer Einiges geschehen.

Ich gehe heute nach Dornach und nehme übers Wochenende an einer Tagung über die Zwölf Sinne teil. Diese Sinneslehre Rudolf Steiners begleitet mich jetzt schon 60 Jahre.

Nächsten Dienstag verreisen Kamila und ich für zehn Tage nach England. Wir treffen dort unsere Freunde vom internationalen Garten-Therapie-Projekt. Julian wird auch dabei sein. Nächsten September kommt diese Gruppe ins Schössli. Kamila plant schon jetzt das Treffen. Nach Ostern sind wir wieder da. Tom verweist in einer Woche mit seiner Freundin für drei Wochen nach Indonesien. So verlassen wir unser Schössli-Nest, um aber dann voller Welterfahrungen uns wieder für das Schössli einzusetzen. Vielleicht sind in den Krähenestern schon hungrige Krähenjunge bei unserem Zurückkommen. Gott sei Dank müssen wir uns für diese Nachzucht nicht kümmern.

Tagebuch #074 (15. April 2018)

Seit einem Monat habe ich kein Tagebuch veröffentlicht. Es ist viel passiert in dieser Zeit. Obwohl nachts noch kalt, drängen die Tulpen zur Farbenpracht. Die Osterglocken blühen schon lange, aber immer noch. Die Schlüsselblumen sind wieder da, zur Freude des Frühlingsgrusses. Meine Lieblingsblume seit meiner Kindheit, die Trommelschlägel, klein aber wirksam im Blau, bilden die Polarität zu den gelbroten Strahlenfarben.

Kamila ist im ganzen Rosenhof-Park tätig. Altes Verdorrtes wird weggeräumt, um dem Neuen Platz zu machen. Das Bächlein im Park ist gesäubert und plätschert den Hang hinunter.

Im unteren Park ist die verdorrte Föhre fachmännisch gefällt und das Fallholz geräumt worden. Die Silberpappeln, deren Äste durch den Sturm einen Teil des Pferdestalls und das Hühnerhaus beschädigte, sind durch Baumpfleger zurück gestutzt worden. Jetzt müssen noch die Äste verarbeitet werden.

Vorgestern war ich im Flüchtlingsfilm «Eldorado» von Markus Imhof. Eindrücklich, wie er das Elend der Flüchtlinge im Mittelmeer, in Italien und in der Schweiz dokumentiert: Ein Jahr älter als ich, waren seine frühen Filme schon immer ein kritisches Statement zu Ungerechtigkeiten. Der Film «Das Boot ist voll» ist unvergesslich und zeigt das Elend der Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg. Auch ich, 1942 geboren, erlebte als Kleinkind Flüchtlinge in unserer Familie, die Mueti und Äetti immer wieder in unserer Wohnung beherbergt hatten. Meine ersten Worte sollen kroatisch gesprochen worden sein, weil damals eine Kroatian bei uns kochte. Mueti als Flüchtlingsmutter wurde ja von Karoline Arn im Film «Muetis Kapital» dokumentiert. Nun würde ja Mueti dieses Jahr, am 29. Juni, 100-jährig. Darum gibt es am 15. September ein Schösslifest mit dem Titel: «Hundert Jahre Mueti Seiler und wir brauchen mehr Mütterlichkeit». An diesem Tag wird dann auch der Mueti-Film im Kino Ins gezeigt.

Dies meine biografische Beziehung zum Film von Imhof. Im Film zeigt Imhof seine innige Beziehung zur Flüchtlingsfrage: Als kleiner Bub nahm seine Familie das Kriegskind Giovanna aus Milano auf. Imhof zeigt anhand originaler Briefe, Zeichnungen gesprochen Worte das Schicksal von Giovanna, die dann früh stirbt. Am Schluss des Filmes sieht man Markus Imhof am Grab von Giovanna. Den jetzigen Film macht er im Gedenken an diese junge Frau. Und Imhof sagt zugleich, eigentlich wollte

er das jetzige Drama der Flüchtlinge gar nicht sehen. Das ist ja gerade das Problem dieses Themas. Die meisten wollen sich damit nicht beschäftigen. Das erlebte ich gestern auch im Inzer-Kino. Fast niemand kam zu dieser Vorstellung.

Der Film zeigt drastisch die Rettung von Flüchtlingen. Aber auch der menschliche Einsatz der militärischen Retter. Dann die Ausbeutung der Flüchtlinge unter der italienischen Mafia, die mit Hilfe von EU-Geldern Tomatenproduktion betreiben, ist ein weltwirtschaftlicher Unsinn: Die Tomaten, von afrikanischen Menschen in sklavenähnlichen Zuständen produziert, werden dann in Afrika als Derivat verkauft. Warum werden nicht Tomaten in Afrika produziert, die dann die wirtschaftliche Grundlage gäbe und damit die Flüchtlingsproblematik milderte?

Dann die Flüchtlinge in der Schweiz, zwar hoch professionell betreut, dürfen nicht arbeiten und werden dann abgeschoben. Ein Porträt einer jungen Afrikanerin zeigt ihren schrecklichen Leidensweg. Sie arbeitet in einem Altenheim. Doch sie muss die Schweiz verlassen, obwohl wir viel zu wenig Pflegepersonal haben. All dies zeigt Imhof und jeder bekommt dadurch Einsicht in die Zusammenhänge. Ein ausgeschaffter Afrikaner kauft in Afrika Kühe. Doch in seinem Land ist die Milch aus der Schweiz billiger als was der afrikanische Bauer für seine Milch haben muss.

In der Nacht nach den Filmbesuch träumte ich einen Dauertraum, der immer wieder nach kurzem Aufwachen weiter geträumt wurde. Ich war mit Flüchtlingen beschäftigt ein grosses Tor zu gestalten. Es sollte ein Regenbogentor sein. Es war schwierig die Farben richtig an zu ordnen. Das Grün wollte nicht in die Mitte des Regenbogens. Was soll das bedeuten? Vielleicht, weil es immer noch nicht im allgemeinen Bewusstsein ist, dass das Grün das Rückgrat des Regenbogens ist. Grün ist aber u.a. die Christusfarbe. Die Mannschaft der Flüchtlingshelfer im Imhof-Film berufen sich auf Christus in einer Messe auf dem Schiff.

Biografien interessieren mich immer wieder. In diesem verflommenen Monat sahen Kamila und ich den Film über Katharina von Arx von Wilfried Meichtry und lasen auch sein Buch dazu. Bewegend diese Persönlichkeit, die zunächst idyllisch als Fabrikanten-Tochter aufwächst, deren Vater aber in der Krise der Dreissiger-Jahre alles verliert und auch die Familie verlässt. Katharina macht als Zweiundzwanzigjährige eine Reise um die Welt ohne Geld und einer Ukulele. Ihre spontane Art, ihre begeisternden Augen, ihre klare Art, keinen Mann an sich heran zu lassen, der nicht auch ihr Hirn, ihre Intelligenz liebt, macht sie unabhängig und erfolgreich. Durch diese Reise wird sie berühmt und wird überall eingeladen, sei es beim Radio oder Fernsehen. So bekommt sie Aufträge von Zeitschriften. Unter anderem soll sie in der Südsee über eingeborene Völker berichten. Dort trifft sie den Star-Fotografen Freddy Drilhon. Obwohl er noch verheiratet ist, werden sie ein Paar. Später heiraten sie und bekommen eine Tochter. Auf der Reise von Paris nach Lausanne, wo sie beim Fernsehen auftreten sollen, treffen sie auf das Dörfchen Romainmotier im Jura. Dort finden sie ein halbzerrfallenes historisches Gebäude, das sie kauften. Katharina baut das Haus, eine mittelalterliche Priorität aus dem Mittelalter zu Wohnzwecken um. Obwohl selber kaum Geld, bekommt sie von Freunden Geld und macht später eine Stiftung daraus.

Ihr Mann Freddy Drilhon zerbricht an diesem Haus, darin ständig gebaut wird und Katharina ihre ganze Zeit und Verantwortung opfert. Freddy selbst in misslicher Familie aufgewachsen und sechzehnjährig schon in U-Booten im Zweiten Weltkrieg traumatisiert, von seiner eigenen Familie abgelehnt, verfällt dem Alkohol und wird depressiv. Es gibt einige Suizid-Versuche. Die Rettung ist, dass er in England nahe

der Küste in einem Haus lebt. Nun geht es ihm ganz gut und er kann langsam seine Vergangenheit aufarbeiten. Katharina besucht ihn. Doch stirbt er plötzlich an Herzversagen. Für Katharina ist das eine Katastrophe. Doch sie baut weiter an ihrem Haus und macht es zum Ruhe-Ort für Geistes-Arbeiter. Dort findet durch Zufall der Historiker und Biograf Wilfried Meichtry die achzigjährige Katharina in einem 800jährigen Haus in Romainmotier. Er hat Zugang zum Familien-Archiv und porträtiert Katharina filmisch mit ihren wunderbaren Augen und macht daraus später den Film und das Buch über das Journalistenpaar. Meichtry hat so schon die Frauenrechtlerin Iris von Roten und ihrem Mann aus dem Wallis porträtiert. Er schrieb auch eine Biografie über Mani Matter.

Im Zusammenhang mit Romainmotier kam mir in den Sinn, dass schon Fritz Jean Begert (1907 – 1984), der legendäre Berner-Pädagoge schlussendlich in Romainmotier landete und dort starb. Ich recherchierte im Internet und kam auf die Biografie von Fredy Lerch im Internet und las an einem Sonntag diese Lebensbeschreibung. Begert war, wie ich auch, am Muristalden-Lehrerseminar in Bern, war Staatschulehrer in Thun, Schangnau, Ringoldswil, Leiter der eigenen «Lombachschule» im Habkerntal und Schriftsteller. Seine genialen Ideen und Praxis in der Schule wären noch heute postmodern. Er liess die Schüler in der Natur, aber auch zuhause forschen, machte Gruppenarbeit, individualisierte. Äetti, mein Vater, traf ihn in den Fünfziger-Jahren im Kerzenkreis auch mit Sergius Golowin und Zeno Zürcher in Bern. In meiner Seminarzeit hörte ich 1961 einen pädagogischen Vortrag von ihm. Ich war begeistert. Seine Frau, Beatrice, eine Griechin, die von Ihm Kinder hatte, verliess ihn, weil er alkoholkrank nicht mehr für sie sorgen konnte. Sie wurde Kinder-Psychologin des Pestalozzi-Dorfes in Trogen. Ich selbst besuchte sie dort und sie lud uns in ihr Haus in Griechenland, auf der Insel Hygeia, ein.

Heute fuhr ich mit Kamila das erste Mal nach Romainmotier. Wunderbar die romanische Kirche, überhaupt das Städtchen mit den burgundischen Häusern. Wir besuchten das Haus von Katharina von Arx. All die Säle aus dem Mittelalter und der Zeit der Bernerbesetzung sind noch erhalten. Man kann die Bibliothek der Katharina besichtigen und wir assen dort im Salon de The ein gutes vegetarisches Mittagessen mit Kuchen. Wir suchten noch den Friedhof, der etwas ausserhalb des Städtchens liegt und fanden das Grab von Fritz Jean Begert. Ein Naturstein mit einem Vollporträt.

Nicht in Romainmotier, wie ich bis heute glaubte, sondern im Nachbartal, in Motier, im Val de Travers, war der Ort, wo Jean Jacques Rousseau (1712 in Genf bis 1778 bei Paris) nach seiner Flucht von Paris wohnte. Dort war er unter dem Schutz von König Friedrich dem Grossen, der die preussische Exklave Neuenburg beherrschte. Rousseau lebte dort von 1762 bis 1765. Dazwischen war er noch auf der St. Peters-Insel im Bielersee. Dort botaniserte er und fand diese Zeit auf der Insel später die schönste seines Lebens. Jean Jacques Rousseau ist für mich wichtig, weil er ein absoluter Gesellschaftskritiker war und der Meinung war, dass der Mensch gut ist bei der Geburt, aber durch die Gesellschaft schlecht gemacht wird.

«Die beste Erziehung ist keine Erziehung» war sein Weckruf. Davon war auch sein junger Zeitgenosse Heinrich Pestalozzi überzeugt und wollte Kinder auf einem Bauernhof aufwachsen lassen. Doch Pestalozzi erkannte durch die Praxis und seiner innigen Menschenliebe, dass der Mensch zwar zunächst «Werk der Natur» ist im Sinne von Rousseau, dann aber durch die Zwischenstufe als «Werk der Gesellschaft» durchlaufen muss, um dann erst im «Werk seiner selbst» ganz Mensch zu werden. Rousseaus «die beste Erziehung ist keine Erziehung», die dann in der «antiautoritären Erziehung» in den 60iger-Jahre hochgejubelt wurde, war ein wichtiger Impuls in der Erziehungsfrage. Das Kind braucht aber eine Autorität, aber eben eine geliebte, wie

Rudolf Steiner darauf hinweist. Erst durch das wohlwollende Gehorchen als Übergangszeit, ist der Mensch langsam reif für die Selbsterziehung. Dies zeigt auch Erich Fromm: Gehorchen ist Vorbedingung zum Freiwerden.

Vor einem Monat waren Kamila und ich in England. Dies war im Zusammenhang mit unserem internationalen Therapie-Garten-Projekt. So waren wir schon in Tschechien, Italien und Slowenien. In England organisierte dies die Organisation «Garden-Organic» in Coventry». Die ersten Tage waren wir in diesem Zentrum für biologischem Gartenbau. Sie betreiben dort den Geschäftssitz mit Tausenden Mitgliedern, denen sie Samen ausliefern oder tauschen. Dazu bilden sie Garten-Meister aus, die in anderen Institutionen Laien anleiten um dort Gärten anzulegen, sie zu pflegen usw. In diesem Zentrum gibt es ein grosser Schaugarten, wo explizit gezeigt wird wie man z. B. in kleinsten Raum Gärten Blumen, Stauden, oder Gemüse anbauen kann. Dieses riesige Gelände wird vorwiegend durch Freiwillige ohne Bezahlung bearbeitet. Gruppen von geistig und körperlich Behinderte oder Demente werden dort auch betreut. In diesem Zentrum bekamen wir u. a. Informationen über Dement Kranke und Gartenarbeit.

Dann besuchten wir z. B. grosse städtische Schrebergärten mit 400 Mitglieder, einen Universitätsgarten für Studenten, ein Garten für Flüchtlinge, ein öffentlicher Therapie Garten, wo Platz ist zum Verweilen und Kauf von Pflanzen möglich ist. Zum Schluss fuhren wir in ein Hochsicherheits-Gefängnis, wo mitten drin ein wunderbarer biologischer Garten von Gefangenen gestaltet und bearbeitet wird. Überall wo wir hinkamen, waren stets wieder diese Garden-Masters anwesend, die solche Projekte fachlich und organisatorisch betreuen. Am Sonntag hatten wir die Möglichkeit einen ganzen Tag in Stradford die Shakespeare-Stätten zu besuchen. Das Leben dieser Persönlichkeit wurden so lebensnah erlebbar.

Kamila und ich waren dann noch zwei Nächte in London, wo wir u. a. den Palast und Park der Königin, den Tower und seine berühmte Brücke und das National-Museum besuchten. Wir waren angetan von der Großzügigkeit der Parks, aber auch vom freien Eintritt zu den berühmtesten Bildern der Welt. Wir lernten dadurch, uns in der U-Bahn fort zu bewegen. Wir waren erstaunt, wie man von London nach Paris, unter dem Ärmelkanal hindurch, nur zwei Stunden und ein Viertel Zeit braucht.

Zurückgekehrt befassen wir uns mit der Einladung dieser Gruppe im September. Kamila will den Rosenhof-Park bis zu dieser Zeit auch noch besser gestalten.

Tagebuch #075 (7. Mai 2018)

Wieder ein schöner Tag. Die Nacht zuvor sah ich die Sterne: Der Löwe hoch oben von Ost nach West wandernd. Voran die Zwillingsterne. Sie ziehen an einem Reigen: Hinten nach die Spica in der Jungfrau, der helle Jupiter in der Waage, der bald in Opposition zur Sonne steht. Dann der tiefe Skorpion und folgend der Schütze, in ihm Saturn und Mars zu sehen sind. Sie wurden in den letzten Tagen vom abnehmenden Vollmond besucht.

Unser Kirschbaum, noch vor Wochen ein weisses Blütenmeer, schneite die Blütenblätter ab und schon überragen die grünen Blätter und man sieht an der Stelle der Blüten die Kirschen heranwachsen.

Im Park wird viel aufgeräumt. Neue Gärtlein entstehen. Die Kräuterschule bearbeitet die Kräuterspirale. Die letzten Tulpen verblühen. Dafür sind die die Akaleien, der Elfenschuh, tiefviolett bis hell rötlich, all und überall. Die Arena wird mit Tausenden von Gänseblümchen geschmückt. Der goldene Löwenzahn spiegelt das strahlende Sonnenlicht. Schon haben die meisten sich in kosmische Samenkugeln verwandelt. Die Samen sind bereit mit dem Wind neue Erdenorte zu finden.

So sind die Blüten die Antwort auf die Sterne. Sie leuchten einander entgegen. Beide umfassen den Kosmos in der wir mitten drin sind. Tag und Nacht.

Das Insih-Projekt im Rosenhof blüht neu auf. Jeden Morgen stehe ich im Kreis des Morgenrituals und kann diese neue Kraft erleben. Im Tellenhof hat die neue Initiative Inslot angefangen. Auch sie bieten betreutes Wohnen und Therapien an.

Im Battenhof entwickelt sich die dortige Wohngemeinschaft. Der Hof wird *innen und aussen erneuert.

Im Lilienhof, in unserer alten Wohnung, sind zwei Paare eingezogen. Die Frauen wuchsen fast im Schlössli auf, da ihre Mutter im Schlössli Hausmutter war. Sie haben selbstaktiv eine neue Küche organisiert.

Am 21. März feierte Steffi den 30. Geburtstag: Mit über 50 Eingeladene gab es ein Geburtstagsessen von Hubi zubereitet. Zwei Frauen mit Power sangen schöne und schräge Lieder. Ein schönes Fest. Steffi ist eine der ersten Frauen, die sich schon 2014 meldeten um hier im Schlössli zu wohnen. Sie zog dann viele Künstler nach. Heute haben wir im Schlössli viele tragende Bewohner*innen, die mehr und mehr hier eine neue Gemeinschaft bilden wollen. Der von den Mieter*innen gestaltete Treffpunkt im ehemaligen Schlössliladen ist der Quellpunkt vieler Initiativen.

Gestern im Druidenhof war die Premiere der zwei Clowns Mats und Niklas. Viele Kinder und Erwachsene füllten den Runensaal und vergnügten sich an den liebevollen Spiegelungen menschlicher-allzumenschlichen Regungen. Es war ein seelischer Genuss.

Simone schenkte mir zu meinem Geburtstag das Buch über Niklaus von der Flüe von Roland Gröbli. Dieses z. T. mühsam zu lesende Buch zeigt dokumentarisch zeitgenössische Aussagen von und über Niklaus von der Flüe. Obwohl ich seit Jahrzehnten mich für diese Leuchtgestalt der Schweizergeschichte interessierte und sein Meditationsbild in meinem Büro hängt, ist mir Vieles klarer geworden: Das bekannte Stanserverkommnis 14 81 versöhnte die Stadt- und Landkantone und regelte z. B. die Hilfeleistung bei z. B. Saubannerzügen. Der Kriegserfolg der Eidgenossen gegen den Burgunder Karl der Kühne in Grandson, Murten und Nancy und die Expansion in den Westen und die Aufnahme der Stadtstaaten Freiburg und Solothurn musste im neuen Bund geregelt werden. Offensichtlich hat die geistige Autorität von Niklaus von der Flüe die Streitenden zur Vernunft gebracht.

Doch das Buch zeigt auch ganz klar, dass der Einsiedler im Ranft, nahe seiner Familie, in seinen letzten 19einhalb Jahren weder getrunken noch gegessen hat. Er schlief in der Zelle seiner Kapelle, die ihm seine Freunde gebaut hatten, auf nackten Boden mit einem Stein als Kopfkissen. Obwohl er so als Heiliger lebte, besuchten in ständig Privatpersonen, geistliche und weltliche Würdenträger, um bei ihm Rat zu holen. Die meisten Ratschläge waren so, dass der Fragende selbst auf die Lösung des Problems

kam. Für mich ist Niklaus von der Flüe eine Gestalt, wie man sie bei den Katarern in Südfrankreich um 1200 kannte. Diese damalige Minnekirche der Troubadouren Zeit zeigte sich in der Polarität zwischen den Troubadouren, die versuchten menschliche Liebe zu verwirklichen und den Cathari die als Einsiedler Gottesliebe praktizierten und dem Volke geistige Führung gab.

Niklaus von der Flüe gehört zu den Gottesfreunden um Tauler, ist geistig verwandt mit den Mystikern und Mystiker*innen wie z. B. Hildegard von Bingen, Meister Eckhart, Franz von Assisi.

Rudolf Steiner ist für mich so eine moderne Lichtgestalt, der wie Niklaus von der Flüe in der geistigen Welt stand, aber nun nicht selbstsüchtig sein eigenes Seelenheil pflegte, sondern Welt weittragende praktische Kulturimpulse vermittelte und Tausenden von Fragestellern, sich aufopfernd, Antworten gab.

So gibt es heute auf der Welt überall weise Persönlichkeiten, die der Welt helfen könnten, wenn man sie nur fragte.

Übermorgen fahren Kamila und ich für zwei Wochen und eine halbe nach Tschechien. Ich werde unter anderem in der Waldorflererausbildung und in der Akademie für künstlerische Sozialpädagogik in Prag integrale Sternenkunde und den Parzival unterrichten. Dazu werde ich verschiedene Waldorfschulen besuchen.

Der heutige schöne Tag geht zu Ende, der auffrischende Wind verstärkt sich, Wolkentürme bauen sich rings um Ins auf. Doch Ins bleibt wahrscheinlich wieder trocken. Der notwendige Regenschauer wirbelt um uns herum.

Tagebuch #076 (7. Juli 2018)

Am 28. Mai aus Tschechien zurückgekehrt, fand ich im Schössli Vieles getan. Tom hütet das Schössli während unserer Abwesenheit in der Administration vorbildlich. Ich habe ihn über Skype einige Mal kontaktiert. Fäbu hat die Äste vom Windfall gehäckselt und die Arena beim Feuerplatz aufgeräumt. Jetzt ist er in der Bretagne mit seiner Familie in den Ferien.

Am Donnerstag, am 31. Mai, hatte der Stiftungsrat bei Moritz Göldi in Bern und im Beisein von Patrik König die Jahresversammlung der Stiftung Seiler, der Schössli Ins AG und der Stiftung für Heimpädagogik. Die Jahresabschlüsse der Stiftung und der AG sind ausgeglichen. Das erste Mal ist die finanzielle Lage stabil. Es braucht noch grosse Anstrengungen, um Reserven bilden zu können. Julian beschäftigt sich in der Stiftung um den neuen Stiftungszweck. Wir sind daran, mit einem Experten und der Stiftungsaufsicht eine neue Stiftungsurkunde zu formulieren. Die Hilfe für Fragen in der Stiftung sind wir für die Beratung des Revisors Patrik König sehr froh. Er begleitet uns als ehemaliger Schüler und Bankier schon seit 1982.

Am 2. Juni war das Sommerfest von INSgeheim. Es gab Aufführungen, Musik und Tanz. Es kamen viele Leute, die begeistert waren von dem, was auch energetisch im Schössli läuft.

Am gleichen Abend waren Kamila, Manuel und ich beim 25 Jahre PanART-Fest beim Felix Rohner in Bern. Felix und ich begleiten uns seit Jahrzehnten. Es ist erstaunlich,

wie seine Arbeit so kreativ von seiner Partnerin Sabine und seinen zwei Söhnen unterstützt werden. Im gleichen Haus wird von den Söhnen sogar Bier gebraut.

Zurückblickend auf unseren Aufenthalt in Tschechien war diese Zeit wiederum sehr kreativ: Ich unterrichtete an den Kursen für Waldorfpädagogik Sternenkunde und Parzival. Gute Gruppen, vor allem Frauen, die mit mir auch kräftig gesungen haben.

Dann war ich in Teresin, wo die dortige Waldorfschule ein historisches Projekt der Theresienstadt betreut: Im nazistischen KZ Theresienstadt, worin Juden systematisch vernichtet worden sind, gab es ein Schulzimmer, wo 28 vierzehnjährige Mädchen unterrichtet wurden, geschrieben und gemalt haben. Es gibt Überlebende dieses Holocaust, die an diese grauenvolle Stätte zurückgekehrt sind. Viel Geschriebenes und gemaltes Material ist heute noch da. Doch die Überlebenden haben auch erzählt. Nun ist eine Ausstellung dieser Dokumente, unter Verantwortung der dortigen Waldorfschule eröffnet: Es ist erstaunlich, was und wie die damals Vierzehnjährigen gedacht haben. Man glaubt es waren Zwanzigjährige. Hier geht es nicht darum, diese Schrecken Szenarien zu wiederholen, sondern zu zeigen, dass in so düsteren Zeiten positive Gedanken möglich sind. Man nennt das heute Resilienz, also eine Überlebens- und Widerstandskraftkraft, trotz den misslichen Umständen. Dass die dortige Waldorfschule sich diesem Heilungsprozess dieses Holocaust-Ortes annimmt, ist vorbildlich. Denn gerade der Waldorfpuls, der von über 1200 Waldorfschulen in aller Welt nächstes Jahr zum 100jährigen Jubiläum geführt wird, ist ein Heil-Impuls.

Ich war noch Pribram an der dortigen Waldorfschule. Ich gab dort den Gymnasiasten und Lehrlingen Farbenlehre. Die Oberstufe, ein Lyzeum und die praktische Handwerker Ausbildung in Grafik, Holzbearbeitung und Metallarbeit wird nun immer mehr gefestigt. Schon hat es zu viele Anmeldungen für diese Oberstufe. Ich sah in das Holzatelier, wo in jeder Klasse je sechs Lehrlinge sind. Ich sah die Jahresarbeiten aus den letzten Jahren. Es werden gerade Bienenhäuser geschreinert. Ich sah aber auch wunderbare Intarsien, und kunstvolle Möbelstücke. Der Leiter der Holzschule baut auch selber Instrumente und ist auch Musiker.

Die Grafiker arbeiten in einer Druckerei. Hier lernen sie die alten Drucktechniken, aber auch die Computergrafik. Ich sah Jahresarbeiten wie Kalender und Illustrationsbücher von Märchen. Doch die Arbeiten integrieren, verarbeitete Fotos, z. B. von den Kohlengruben Pribrams, wo noch der Grossvater zu sehen ist, gemalte und gezeichnete Bilder. Hier verbindet sich Handwerk und Kunst durchaus mit modernen Mitteln, echt waldorfmässig.

An Pfingsten versammelten sich im nahen Gräbovka-Park jetzige und ehemalige Studenten der Tabor- Akademie in Prag zum 25-Tabor-Akademiefest. Ich war von Anfang dort Lektor und freute mich, was alles aus diesen Menschen geworden ist. Durch diese Akademie ist es heute möglich, dass in Tschechien, so viele Menschen anthroposophisch tätig sind.

In Tschechien hatte ich Zeit das pädagogische Haupt-Werk von Fritz Jean Begert, die «Lombachschule» zu lesen, die 1951 herauskam. Ich habe schon im Tagebuch vom 15. April auf ihn hingewiesen. Jetzt las ich in einem Originaldruck dieses Werk, von dem Äetti sehr viel hielt. Explizit gekannt habe ich es nie. Nun dieses Werk war für mich ein pädagogischer Gesundbrunnen, obwohl der Inhalt des Buches sicher nie der Realität entsprach. Die Schule hat kaum ein Jahr existiert. Doch das Buch ist sechs Jahre nach der Schliessung der Habkern-Schule gedruckt worden. Es ist wunderbar

von dem begnadeten Lehrer Begert geschrieben worden, der sprachlich wundervoll seine Arbeit in Habkern beschrieb. Er schreibt von seiner Methode des Gruppenunterrichts, der differenzierten und von den Schülern motivierten Forschergruppen. Er war überzeugt, dass jedes Kind, jenseits vom formalen schulischen Können, seine Begabungen hat. Er beschreibt die Berglandschaft Habkern mit seinen Menschen, Tieren und Pflanzen, mit all seinen Leiden und Freuden. Begert ist Volkskundler, der explizit mit seinen Schüler*innen am Ort forscht. Sonnenaufgänge, Blitze und Donner, Unwetter beschreibt, in wunderbar literarischer Form. Er beschreibt die einzelnen, auch behinderten Kinder, all die Bauersleute, die Sagen und Mythen des Tales. Er ist ein Sammler, aber eben dies mit seinen Schülern.

Fredi Lerch schreibt:

«Sein innigster Wunsch ist es, sich in eine solche urtümliche Welt zu vertiefen, von den Bauern zu lernen, Lebendiges festzuhalten, aber auch untergegangene Schätze aus dem Meeresgrund der Volksseele zu heben, bald immer konsequenter schöpferisch zu verwerten». Das «Emmenthalerblatt» schreibt über seine Arbeit in Brumbach: *«Gruppen von Knaben und Mädchen sieht man durchs heimelige Dörflein ziehen. Sie sammeln Pflanzen und seltene Steine, lassen sich von betagten Bauern alte Sagen und Gespenstergeschichten erzählen, tragen Sprüche und Hausinschriften zusammen. In der Schule wird das Erlebte notiert und verarbeitet und so ein heimatlicher Unterricht geschaffen, der die abgelegene Talschaft in sinnvoller Einheit entstehen lässt. Die Brumbacherkinder wurden zu Helfern der Bevölkerung erzogen. Sie halfen bei der Restauration verfallener Speicher und Häuser, frischten verwaschene Inschriften auf und erfreuten Alte und Kranke durch seltsame, aus vergessenen Quellen geschöpfte Lieder und Gedichte. Die Schüler stellten Wörterbücher heimischer Pflanzennamen zusammen. Sie erforschten die Geschichte der Kühle, des Flössergewerbes».*

In der «Lombachschule» druckt Begert das Gedicht von Matthias Claudius, ein Literat der Goethezeit und Rosenkreuzer. Dieses Gedicht rezitierte Äetti oft und es resoniert in mir noch immer, nicht zuletzt wohl wegen dem Thema der Sterne. Ich lernte es sofort auswendig:

*Ich sehe oft um Mitternacht,
Wenn ich mein Werk getan
Und niemand mehr im Hause wacht,
Die Stern am Himmel an.*

*Sie gehen da, hin und her zerstreut,
Als Lämmer auf der Flur;
In Rudeln auch, und aufgereiht
Wie Perlen an der Schnur.*

*Und funkeln alle weit und breit
Und funkeln rein und schön;
Ich seh die ganze Herrlichkeit
Und kann mich satt nicht sehn...*

*Dann saget unterm Himmelszelt
Mein Herz mir in der Brust:
«Es gibt was Bessres in der Welt,
Als all ihr Schmerz und Lust.»*

*Ich werf mich auf mein Lager hin
Und liege lange wach
Und suche es in meinem Sinn
Und sehne mich danach.*

Begert ist zwar ein überaus begabter Pädagoge, ein Schriftsteller, aber hat nicht die Fähigkeit eine Schule zu führen. Es kommt zu Streitigkeiten und zum nie aufhörenden Geldmangel. Später ist er, nicht weit von Habkern, am Fusse des Hogants, in Brumbach, an einer Staatsschule. Dort wirkt er als Lehrer der Oberstufe. Seine Frau, eine Griechin und Psychologin, ist Mutter zweier Kinder. Später verlässt die Mutter mit den Kindern Begert und ist dreiunddreissig Jahre im Pestalozzidorf in Trogen Psychologin.

Verfolgt man das Leben Begerts, das in einem Internetwerk von Fredi Lerch äusserst detailliert beschrieben wird, so sieht man die Tragik von Begert. Sein Höhepunkt waren wohl die Kriegsjahre: Begert ist ein willkommener Vortragsredner. Er gehört zur Avantgarde der Pädagogik. Ich hörte ihn selbst in den Fünfzigerjahren als Seminarist und war begeistert. Er unterrichtete dann meistens als Stellvertreter in der Staatsschule. Konnte aber sein Leben nicht strukturieren. Konnte nicht zu Frau und Kinder schauen und war alkoholabhängig. Doch war er zwar als Vortragender glänzend. Auch seine Pädagogik postmodern. Aber er konnte diese Pädagogik auf die Länge nicht realisieren. Trotzdem ist sein Buch, die Lombachschule ein leuchtender Stern in der Pädagogikgeschichte.

Mein persönlicher Bezug zu ihm ist, dass ich in der Nähe von Habkern, am Fusse des Sigriswilergrates im Reust aufwuchs, später gerade auf der andern Seite von Habkern, nun am Ufer des Brienersees in Ebligen meine Gesamtschule (1. bis 9. Klasse in einem Raum) hatte. Begert machte, wie auch ich, im Evangelischen Seminar Muristalden in Bern die staatliche Lehrerausbildung. Begert soll einmal sogar in Ins an der Staatsschule unterrichtet haben. Äetti erlebte ihn in den Fünfzigerjahren im Kerzenkreis in Bern. Dass ich erst so spät sein Hauptwerk las, ist etwas peinlich. Doch zu spät ist es allemal nicht.

In Prag sah ich mit Kamila im Kino die vollständige Oper «Lohengrin» von Richard Wagner. Sie dauerte dreieinhalb Stunden und war eine Aufzeichnung aus der Oper in Dresden. Es sangen beste Sänger*innen und Sänger. Der Dirigent und das Orchester waren vorzüglich. Obwohl ich eher Mühe habe mit der Musik Wagners, wir fanden sie schön.

Da ich ja durch Wolframs Parzival mit der Gralswelt bestens bekannt bin und ich die Kurzfassung von Wolframs Lohengrin-Geschichte gut kenne, interessierte mich, was Wagner aus diesem Mythos machte. Da ich ja die Oper «Parsifal» von Wagner schon öfters gesehen habe und mich in meinem «Das Grosse Parzivalbuch» kritisch über diese Oper geäussert habe, werde ich nun hier meine kritische Ansicht über den «Lohengrin» ausführen. Natürlich gehe ich aus von der Darstellung Wolframs von Eschenbach. Er ist der Troubadour-Dichter des ausgehenden Mittelalters. Wagner macht aus dieser Geschichte eine aus dem 19. Jahrhundert.

Das Thema ist ja die Liebe zwischen Lohengrin und der Elsa von Brabant. Wagner steht in der Strömung der Tragik des Materialismus. Wie es etwa Thomas Mann später

in den «Buddenbrooks» und «Tonio Kröger» darstellt. darstellte: Es gibt diese Dualität zwischen Geist und Leib, die zusammen nicht kommen können. Entweder kann sich der Geist verwirklichen, oder andererseits der Leib. Aber nicht beide zusammen.

Lohengrin kommt aus dem Geistbereich des Grals, um der in Not geratene Else von Brabant zu helfen, die in eine Intrige verwirklicht wurde. Man versucht ihr ihren Thron streitig zu machen. In Brabant geht es ganz klar um materialistische magische Machtspiele. Lohengrin, der Schwanenritter, durchschaut die Machtspiele und heiratet Else von Brabant. Doch mit einer Bedingung. Elsa darf ihn nicht fragen, wie er heisst und woher er kommt.

Bei Wagner nun fragt ihn Elsa nach seiner Herkunft schon vor der nicht vollzogenen Hochzeitsnacht. Es darf nicht bis zum sexuellen Vollzug der Ehe kommen. Sexualität ist für Wagner Abkehr vom Geist, eine Sünde. Ganz anders bei Wolfram. Dort zeugt Lohengrin schöne Kinder. Erst dann kehrt er zurück ins Geisterreich. Bei Wolfram vollziehen die Paare Kondwiramurs und Parzival und Orgeluse und Gawan explizit die erotisch-sexuelle Hochzeitsnacht. Bei Wolfram ist es gerade das Ziel der Troubadour-Liebe, der Minne, das Geist und Fleisch zusammenkommen. Ein ganzheitliches Menschenbild. Im wagnerischen «Parsifal» ist Parzival nicht verheiratet. Die Kondwiramurs, die Führerin der Liebe gibt es nicht und die polaren Geschichten von Gawan und Orgeluse auch nicht. Parzival entwickelt sich bei Wagner vom dummen Jungen zum Gralsritter. Das kann er nur, in dem er dem Kuss der Kundry entrinnt. Durch den Kuss und nicht mehr, erhält er die Grals-Erkenntnis und kann die finstere Antigralwelt des Klingsor entzaubern. Der Kundrykuss ist noch nicht der Vollzug der Erotik, der Sexualität. Gerade weil er der erotischen Kundry nicht verfällt, kann er den kranken Amfortas von seinem Leiden erlösen und Gralskönig werden. Amfortas hat ja seine tödliche Wunde an den Hoden durch das Übertreten des Minnegebots erhalten.

Wagner ist das Kind des 19. Jahrhunderts. Seine Werke sind nicht in der ganzheitlichen Welt der wolframschen Troubadourenwelt gestaltet.

Es ist interessant, dass die zeitweilige Freundin von Rudolf Steiner, Rosa Mayreder (1858-1938), zunächst auch begeistert war von Wagner, Nietzsche und Schopenhauer. Doch sie interessierte sich schon früh für die Freiheitsfrage, im speziellen, ob Frauen auch frei sein können. Sie wird, während Rudolf Steiner seine «Philosophie der Freiheit» schreibt, seine fast einzige Bezugsperson und sie schreiben sich Briefe. Ich habe das in meinem Büchlein Pestalozzi und Steiner (Verlag Ch.Möllmann) ausführlich beschrieben. Mayreder wird wichtige Frauenrechtlerin, engagierte sich für den Schutz der Prostituierten, lebte die freie Sexualität auch ausserhalb der Ehe und blieb ihrem Mann trotzdem bis zu seinem Tod treu. In Ihren Schriften beschreibt sie die Liebe mit all ihren Möglichkeiten. Sie verwirft die reine Askese, aber eben auch die nur sexuelle Beziehung. Liebe muss ganzheitlich sein. Rudolf Steiner wichtiges Anliegen ist es gerade, dass der Geist in der Inkarnation sich subtil mit dem Leib verbindet. Dies zeigt er explizit in der okkulten Physiologie, Vorträge, die 1911 in Prag gehalten hat.

So muss man die wagnerische Spiritualität, deren heute noch viele kultivierte Zeitgenossen frönen, auch Anthroposophen, sagen, dass Wagner zwar ein genialer Geist war, aber nicht mehr- wie bei Wolfram- oder noch nicht- wie bei Rudolf Steiner, ein ganzheitliches nicht nationalistisches Menschenbild vertritt.

Zudem gibt es Stellen im «Lohengrin», vorauf die Nazi-Regime scharf waren:

Die Brabanter:
Hoch König Heinrich!
König Heinrich Heil!

Der König
Unter der Eiche stehend:
Habt Dank, ihr Lieben von Brabant!
Wie fühl ich stolz mein Herz entbrannt,
find ich in jedem deutschen Land
so kräftig reichen Heerverband!
Nun soll des Reiches Feind sich nahn,
wir wollen tapfer ihn empfahn:
aus seinem öden Ost daher
soll er sich nimmer wagen mehr!

Für deutsches Land das deutsche Schwert!
So sei des Reiches Kraft bewährt!

Von Wagner gibt es auch antisemitische Äusserungen. Trotzdem engagierte er für seinen «Parsifal» einen jüdischen Dirigenten.

Tagebuch #077 (12. Juni 2018)

In den letzten Wochen las ich die zwei Bände «Christina», «Zwillinge aus Licht geboren» und «Die Vision des Guten» im Govinda-Verlag. Die Mutter Bernadette von Dreien, eine bekannte Sportlerin und Schweizermeisterin, erzählt zunächst von der Geburt ihrer Zwillinge im 26. Schwangerschaftsmonat, in der Osternacht 2001, die zunächst im Brutkasten aufwachsen. Nach sieben Wochen starb Elena, die Erstgeborene. Für die Mutter ein harter Schlag und doch, wie sie sagt, ein friedlicher Vorgang. Christina überlebt, muss aber bis zu ihrem 6. Altersjahr durch eine Sonde ernährt werden. Christinas Entwicklung geht zwar langsam, sie bleibt in ihrer Grösse zunächst etwas zurück. Doch sie geht dann in den Kindergarten und dann in eine normale Schule. Sie liest schon früh und viel. Auch wissenschaftliche Bücher. Inzwischen ist noch ihr Bruder geboren.

Schon früh fällt Christina auf, was sie sagt: «Mama, was ist eine Heilige?» «Ich verstehe nicht, warum sich die Menschen nur gerade an Weihnachten Geschenke machen oder sich Zeit für einander nehmen. Für mich ist immer Weihnachten, dazu braucht es keine Weihnachten und Geschenke.» «Mama glaubst du, dass sich jemand vom Licht ernähren kann? Dass jemand mit einem Röntgenblick geboren wird? Kennst du jemand, der sich unsichtbar machen kann?» Von der Schule berichtet sie der Mutter: «Ich stelle mich einfach neben die Streitenden und stelle dabei fest, dass sich ihre Aura durch meine Anwesenheit positiv verändert. Danach sind die Mädchen meist wieder friedlich.» Für die Frage um mehrdimensionale Ebenen sagt sie: «Weisst du Mama, für mich waren diese Ebenen immer sichtbar, sie gehören ganz einfach zu meiner Realität dazu. Genauso wie du mit deiner Wahrnehmung deine dreidimensionale Realität siehst, so sehe ich meine Realität. Bloss dass diese vereinfacht ausgedrückt, noch zusätzliche Sphären umfasst. Warum findest du so ungewöhnlich?» «Der Mensch lässt beim Sterben seine äussere Hülle, den Körper zurück, aber seine Seele und sein Geist gehen in eine andere Ebene über – oftmals

sind Ebenen, die zwar noch sehr nahe bei der Erde liegen, die aber dennoch über eigene Gesetzmässigkeiten verfügen. Lebewesen, die sich dort aufhalten, in einer physikalisch weniger dichten Form der Materie, sind für mich feinstofflich sichtbar. Weißt du, diese Welt der Verstorbenen liegt nicht wirklich in einer höheren Dimension, sondern in einer etwas weniger dichten erdnahen Sphäre, die allerdings für die meisten Menschen nicht erkennbar ist. Viele Kleinkinder sehen diese Sphäre noch, doch verlernen sie später meist das feinstoffliche Wahrnehmen, da die feinstoffliche Welt von den allermeisten Erwachsenen in der heutigen Gesellschaft nicht thematisiert wird. So verschliessen sich auch die Kinder wieder unbewusst vor dieser Wahrnehmung und verlieren dadurch ihre Kommunikationsfähigkeit mit dieser Ebene. Es sind sozusagen Begabungen, die dann für den Rest ihres Lebens einfach brachliegen. Doch wenn man wirklich daran arbeiten würde, dann wären heutzutage viele Menschen imstande, diese feinstofflichen Sphären zu sehen – auch du Mama.» «Die Menschheit und die Erde befinden sich in der dritten Dimension. Dies erklärt, warum die Menschen mit allen fünf S*innen jeglich dreidimensional wahrnehmen können. Bei mir ist das ein wenig anders. Ich kann auch andere Dichten und Frequenzen wahrnehmen, genau wie zahlreiche andere Kinder meiner Generation.» «Bevor du dich neu in diesem Leben inkarniert hast, hast du dich für einen Seelenplan, einen Lebensplan entschieden, der in der geistigen Welt aufgrund deiner bisherigen Erfahrungen zusammengestellt wurde. Er dient dazu, dich im jetzigen Leben weiter voran zu bringen, denn dies ist das Bestreben einer jeden Seele. Das ist der Sinn deines Erdenlebens Erfahrungen zu sammeln und in dieser dritten Dimension gewisse Aufgaben zu erledigen, die dir im Rahmen der natürlichen Gesetzmässigkeiten, das heisst auf der Frequenz innerhalb dieser Dichte, gestellt sind. Auch wenn wir uns in diesem Leben mit allerlei Problemen und Lasten herum schlagen - wir haben ausreichend viele Tugenden mitbekommen, um die Negativität in unserem Dasein aufzulösen.» «Weißt du Mama, ich verfüge seit meiner Geburt über eine für die gegenwärtigen menschlichen Verhältnisse sehr hohe Schwingung. Es ist dieses hohe Energieniveau, welches zu einem erweiterten Bewusstsein und zu einer erweiterten Wahrnehmung führt.»

«Die heutigen Menschen neigen dazu, sich von angeeigneten Wissen und künstlichen Vorstellungen leiten zu lassen. Je besser gebildet ein Mensch ist, desto rationaler fällt er seine Entscheidungen. Er lässt viel zu oft vom Verstand dominieren, statt einfach vertrauensvoll der Intuition, der inneren Stimme zu folgen». «Versöhne dich mit der Vergangenheit, stecke dir Ziele für die Zukunft, und lebe in der Gegenwart, denn hier liegt die ganze Kraft.» «Jedes Individuum verfügt über den freien Willen und kann jederzeit wieder zurück auf einen konstruktiven, lichtvollen Weg finden. Manchmal sind dabei einfach ein paar Umwege zu gehen.» «Du sollst weder in Gedanken noch in Worten oder Taten einem Lebewesen Schaden zufügen». «In meinem Leben werde ich nie irgendwelche Schulnoten oder Diplome vorzuweisen haben». «Ich bin nicht auf dieser Welt, um die Fehler anderer aufzudecken oder über sie zu urteilen. Ich will den Menschen einfach das Licht und den Frieden zurückbringen. Dann löst sich das Unlicht von alleine auf.»

«Soweit ich weiss, halten sich beispielsweise Lichtelfen überall auf der Welt immer gerne in der Nähe von Gewässern auf, etwa an Wasserfällen und dergleichen – ausser vielleicht in den eisigen Regionen. Dryade sind natürlich dort zu finden, wo Bäume wachsen. Und Zwerge arbeiten gerne in Gärten». «Schau, wohin uns dieses Verständnis von zivilisiertem Leben gebracht hat. Wir stehen in allen Segmenten der Gesellschaft ratlos vor unserem selbst gemachten Scherbenhaufen. Mit dem aktuellen Denken können die globalen Probleme nicht gelöst werden. Es wird Zeit, dass

Menschen ans Ruder kommen, die anders denken und die die wahre Natur der Erde und die universalen Zusammenhänge verstehen. Menschen, die das Destruktive in der Gesellschaft erkennen und die konsequent in eine konstruktive Richtung arbeiten. Solange diese neue Generation von Menschen noch Kinder sind, arbeiten sie vielleicht noch im Verborgenen. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie als Erwachsene den radikalen Wandel vollziehen werden».

Ich bin nicht auf dieser Welt, um Wunder zu vollbringen. Ich möchte den Frieden und das göttliche Bewusstsein in jedem einzelnen Menschen zurückbringen. Dann werden die Menschen erkennen, dass sie sich selber heilen können». « In meiner Auffassung gibt es nur eine einzige Liebe. Liebe ist Liebe, und sie ist grenzenlos, bedingungslos, ohne Ende und ohne Unterscheidung. Liebe ist das, was es im Universum unbegrenzt vorhanden ist, eine Ursubstanz, die die Basis von allem ist, was ist.»

Christina spricht vom Guten und Bösen, vom Lichten und Unlichten: «Diese Energien des Bösen habe ich jeweils deutlich gespürt, noch bevor ich sie gesehen habe. Und obwohl diese Schattenwesen sehr intelligent und gerissen sind und auf eine teuflische Weise genial sind, besitzen sie doch eines nicht: Weisheit. Mit Weisheit kann man sie entmachten. Mir ist schon als kleines Kind bewusst gewesen, dass ich mich eines Tages dieser Dunkelheit würde stellen müssen. Auch Jesus hatte sich dem Bösen zu stellen, nämlich als er damals für 40 Tage alleine in der Wüste ging, um zu fasten und zu meditieren. Dort wurde er von dem Bösen in Versuchung gebracht, und dies war eine wichtige Erfahrung in seiner Entwicklung. In ähnlicher Weise war es auch für mich entscheidend, in jenen beiden Jahren von 2010 bis 2012 diese Erfahrung zu machen und mich ohne jegliche Unterstützung dem Unlichten zu stellen».

*«Es wird ein grosses Licht geben,
und das Licht bist du.
Es wird grosse Heilung geben,
und diese Heilung bist du.
Es wird eine Wende zur Liebe geben,
und diese Wende der Liebe bist du.
Liebe wird dann die Währung
eines Landes sein,
und die Vision des Guten wird das Zukunftsgesetz
eines jeden Landes sein».*

«Menschen oder auch ganze Völker, die ein Defizit an Liebe haben, werden anfällig für Angst und Gewalt. Sie stehen unselbständig, chaotisch und selbstsüchtig in ihrem Leben, Dadurch laden sie machthungrige, manipulative Wesen geradezu ein, denn diese ernähren sich von Angstschwingungen. In Bezug auf eine ganze Nation bedeutet das, dass die kollektive Lieblosigkeit unter den Menschen dazu führt, dass machthungrige Dunkelwesen die Regierungen übernehmen und ein Chaos regulieren können, welches aufgrund der Abwesenheit der selbstorganisierenden Kraft der Liebe entstanden ist.» «Die Menschen können sich gewiss sein: Natürlich gibt es diese unlichten Schattenwesen, aber immer und überall ist auch das Gute und Lichtvolle gegenwärtig, an dem sie sich orientieren können. Jede Seele hat jederzeit die Wahl zwischen dem Unlicht und dem Licht».

«Ich bin hier als Mensch mit einer reich erfüllten Seele geboren worden – mit einer Aufgabe, auf die ich während langer Zeit vorbereitet wurde. Doch wenn man dann nach dieser langen Vorbereitungszeit endlich hier ist, wirkt hier alles ziemlich

steinzeitlich. Aber eines weiss ich mit Sicherheit: Ich werde erst von hier weggehen, wenn ich meine Aufgabe erfüllt habe.»

Alle diese Aussagen nahm ich aus dem ersten Band. Im zweiten Band wird alles konkreter dargestellt. Ich versuche nun skizzenhaft weitere Aussagen zu referieren:

Das Entscheidende ist das Herz. Das Herz ist des Schlüssels des Friedens. Gott ist die Quelle. Wir müssen im Sein sein.

Eine neue Gesellschaft muss sich in eine höhere Frequenz des Bewusstseins entwickeln. Akzeptanz und die Anerkennung des freien Willens von sich selbst und des andern ist die Basis des neuen Bewusstseins. Was kann man leiblich, seelisch und geistig tun um höhere bedingungslose Liebefähigkeit zu erreichen? Dies erhöht die Frequenz des Bewusstseins. Liebe zu sich selbst strahlt auch Liebe zum andern aus. Traumatisiertes muss ich als etwas Gegebenes akzeptieren, damit es sich auflöst. Probleme kannst du nicht auf der gleichen Schwingungsebene lösen. Dazu brauchst du eine Erhöhung deiner Schwingungsebene.

Christina spricht von geistigen Begleitern und Beraterteams, von riesigen geistigen galaktischen Welten.

Christina schaute schon als dreijähriges Kind in die dunkle Nacht, als sähe sie dort etwas. Christina hatte schon früh grosse Beziehung zur Natur, zu Steinen, Pflanzen und Tieren. Nie hatte sie Angst. Auch heute als 17jährig nicht, wenn sie Vorträge vor hunderten Menschen hält.

Sie hält Vorträge über die alten Kulturen der Ägypter und der Mayas und ist überzeugt, dass diese Kultur höhere als dreidimensionale Fähigkeiten hatten. Sie erzählt vom alten Atlantis. Wo hat sie all ihr Wissen her? Sie sagt, sie habe es aus der Akasha-Chronik, einem Weltengedächtnis, wo alles «aufgeschrieben» ist.

Sie spricht von drei Generationen Kindern, die höheres Bewusstsein entwickelt haben: Die Indigokinder in den 60igerjahren, die Kristallkinder in den 80igerjahren, die Regenbogenkinder, zu denen sie sich selber zählt, nach dem Jahr 2000.

Was kann man, was kann ich, zu all den Aussagen sagen? Vieles kenne ich schon lange. Doch in dieser prägnanten Art habe ich solche Aussagen nur bei Rudolf Steiner gefunden. Man kann Christina auch im Video verfolgen. Ihre Bücher sind heute Bestseller. Wie schnell wir unseres Bewusstsein in höheres verwandeln vermögen, ist eine andere Frage. Wissen wie es gehen sollte, ist noch nicht das mühsame Tun.

Tagebuch #078 (17. Juni 2018)

Schöne warme Tage. Bald ist schon der längste Tag. Sommersonnwende. Der Rosenhofpark ist voller üppiger Pflanzen. Die letzte Woche waren die Schüler*innen der Waldorfschule Pardubice bei uns und errichteten im oberen Rosenhofpark, im Paradies Gärtli, einen Sinnesweg. Wunderbar, dass jetzt der Besucher des Parks diesen Sinnesweg barfuss, zuerst durch den Dunkelweg, einem Höhlengang, schreiten, dann über verschiedenste Materialien, seine Fusssohle erfrischen, dann zum Schluss bei unserem Wasser spuckenden Schlange, im Teich, seine Füsse ins Wasser tauchen kann. Ein neuer Aufgang des Dunkelgangs entstand. Martin

installierte einen Bienenkorb, so dass die Bienen zusätzlich den Park beseelen können. Das Ganze ist im Zum Paradies Gärtli gehört der berühmte Apfelbaum, der dieses Jahr das erste Mal seit 20 Jahren Äpfel trägt. Als hätte er auf diese Klasse gewartet. Die Schlange ist nicht weit weg!

Die Schüler*innen wurden in der Lilienhofküche und dem Fenissaal, durch eine selbst mitgebrachten Köchin versorgt. Sie schliefen im Ätti Seiler-Saal und im Seminarraum. Sie machten Ausflüge nach Bern, auf die Stärenegg und auf die St. Petersinsel und gingen fleissig in den Bielersee baden. Der Direktor der Schule, Milan, kam mit. Auch die Lehrerin Monika, die jetzt die Klasse neun Jahre heraufgeführt hat, war mit dabei. Sie wurden begleitet vom Siebend- Klassen-Lehrer, Daniel. Daniel ein erfahrener Pfadfinder, Praktiker und Pädagoge. Dieser ist nun ein existierender Sinnesweg und ein hervorragendes Geschenk dieser Gruppe. Herzlichen Dank.

Gestern war ich noch am Zirkusfestival in Biel: Dort zeigte die Zirkusschule Biel ihre Künste. Reichhaltig war das Programm. Schön die Kinder und Jugendlichen zu sehen, was sie sich an Körper - Geschicklichkeiten angeeignet haben. Diese Schule wird geleitet durch Steffi, die schon Jahre bei uns wohnt und mit dem Stradini-Theater jetzt dann wieder in den vier Landesgegenden der Schweiz Strassenaufführungen zeigen. Verantwortlich für diese Schule ist Sämi, ein Enkel des berühmten Dimitri-Clowns. Er ist ein ehemaliger Schössli-Schüler.

Im Gelände, wo noch viele andere Aktivitäten stattfanden, traf ich auch Ursina und Baptis, Musikclowns, die auch im Schössli wohnen.

Um die Schösslihäuser entstehen zur Zeit viele private Kleingärten, die nach viel Regen und viel Sonnenschein üppig gedeihen.



Rosenrabatte



Am Werken



Sinnesweg mit Bienenkorb



Sinnesrondell mit Apfelbaum

Tagebuch #079 (23. Juni 2018)

Vorgestern war die Sonnenwende, längster Tag im Sonnenjahr. Das Projekt InSich vom Rosenhof organisierte das Sonnenwend-Fest. Um 21.30 versammelte sich viel Volk, Mieter*innen von Schössliwohnungen, Leute vom Dorf, Freunde, gegen Hundert an der Zahl, um den grossen Holzstoss auf dem St. Jodel. Schon vorher gab die Sonne am Nordwest-Horizont ein grossartiges Bild: Schon um 21 Uhr hinter dem Chasseral untergegangen, beleuchtete die Sonne eine riesige Wolke von hinten. Das Farbenspiel von , Gelb, Orange, Rot bis Purpur wurde so inszeniert,



Dann Versammlung in einem grossen Kreis, Singen von Johann Wolfgang Goethes Prolog «Die Sonne tönt nach alter Weise...», dann der Tanz um einen Sonnenbaum der «Kinderinsel» und ein Meditationsspruch. Jetzt verteilten sich alle Menschen, Klein und Gross, auf die Tierkreiszeichen, die um den Holzstoss angelegt wurden. Nun umkreisten die Tierkreisgruppen den Holzstoss. Immer in ihrem Element (Feuer, Erde, Luft und Wasser) sprachen sie diese Sprüche. Das Herumgehen der Sternkreisgruppen wurde begleitet von Musiker*innen, die jeweils in den vier Elementen intonierten. Diese Sprüche habe ich vor Jahrzehnten für dieses Schössli-Fest gedichtet. Es ist in meinem Sternenbuch veröffentlicht und wird schon vielerorts, auch auf Tschechisch benutzt:

Widder

Ich bin das Feuer,
will mutig mich behaupten
zu neuen Taten.

Stier

Ich bin die Erde,
will mich öffnen
allem Fruchtbaren und Schönen

Zwillinge

Ich bin hell und dunkel
will denkend und fühlend
Welten verbinden.

Krebs

Ich liebe den Mond und das Wasser
und fühle mich verwurzelt
im mütterlichen Urgrund der Natur.

Löwe

Ich bin ein Löwenmensch,
furchtlos und grossherzig,
ein Beschützer der Schwachen.

Jungfrau

Ich diene dem Menschen
durch Wissen und Weisheit
durch liebende Hingabe.

Waage

Ich schlichte den Streit
will Gerechtigkeit
will liebend das Du im Ich erleben.

Skorpion

Ich erkenne den Todesstachel
als Neugeburt, will als Schlange
mich häuten zum Adler.

Schütze

Ich bin ein begeisterter Himmelschütze
und erziele mit meinem Pfeil
das Unendliche.

Steinbock

Ich liebe die Sonne um Mitternacht
ich spüre in mir das Samenkorn,
daraus einmal Blatt und Blüte wird.

Wassermann

Ich suche das Ewigdauernde
und stifte Gemeinschaft
zu allen Menschen.

Fische

Ich will dem Leiden dienen
will ja sagen
zu Himmel und Hölle.

Diese Sprüche charakterisieren die Tierkeiszeichen in möglichst kurzer und bildhafter Art. Sie haben sich im Ganzen bewährt. Einige würde ich heute anders formulieren. Es ist eine mögliche individuelle Interpretation.

Dann wurden die Fackeln entzündet und der Fackeltanz begann. Diese Fackelfeuer aus dem Umkreis nun entzündeten wiederum das zentrale Feuer. Wie zuerst zaghaft, dann immer intensiver der Holzstoss zu einem Feuer wurde war grandios. Jetzt züngelten die Flammen dem Kosmos entgegen. Die wilden Wirbeln am Rande des Feuers zwischen Heiss und Kalt erzeugten diese spiralförmigen Formen, die wir etwa bei Bildern von Vincent van Gogh sehen.

Nun kamen die Sterne und Mond dazu: Der überreife Halbmond hoch im Süden, die helle Venus im tiefen Westen, im Südosten der helle Jupiter. Der seelenbewegende Mond wurde begleitet von der Liebekraft der Venus und dem geistorientierenden Jupiter. Diese Kräfte brauchen wir. Feuerfunken versuchten die Sternenwelt zu erreichen. Das ist Mitsommer, das Johanni vorbereitet. Johannes der Täufer ist der feurige Rufer aus der Wüste, der die Christustaufe initiierte und damit Himmel und Erde vereinigte. Diese Sehnsucht des Feuers sich mit dem Himmel zu verbinden, diese ewigdauernde kosmische Sternenordnung, die zu uns nieder glänzt, diese Verbindung, ist Johannizeit.

Das tanzende Feuer, die ruhevollen Gestirne erinnerten mich an ein Wort von Friedrich Nietzsche:

Ich sage euch: Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern zu gebären.

Tagebuch #080 (29. Juni 2018)

Heute ist der Geburtstag von Müeti. Heute würde es gerade 100jährig. Vor drei Jahren, am 29. Juni, hat es 97jährig mit seiner Familie noch Geburtstag gefeiert, danach alles Trinken und Essen verweigert und starb 8 Tage danach am 7.7. 2015. Ein selbstgewählter Zeitpunkt des Todes, ein würdiges Sterben. Viele, viele Zuschriften bekamen wir. Man kann sie nachlesen unter «Hundert Jahre Müeti Seiler» auf dieser Website.

Was bedeutet diese Jahrzahl? Es sind 3 mal 33 1/3 Jahre, Christusjahre. Was bedeuten sie im Nachtodlichen für den Verstorbenen? Ich weiss es nicht. Für uns Nachlebende ein Erinnerungsjahr. Ich kann nur dankbar sein für dieses Leben. Es ist ein spiritueller Fussabdruck für die ganze Menschheit. Jede solche Persönlichkeit hat der Welt Heilungskräfte geschenkt. Auch wenn man oft verzweifelt nach solchen Leuchtspuren in unserem menschheitlichen Elend sucht, es sind Lichter die ewig wirken. Und nach denen wir uns orientieren können.

Diesen Herbst, am 15. September wollen wir das «100 Jahre Müeti Seiler und wir brauchen mehr Mütterlichkeit»-Fest feiern. Da wir kaum in der Lage sind das Fest publik zu machen, sind wir für jede Hilfe angewiesen. Sagt es weiter, dass man es weitersagen soll.

Ich habe für die Presse ein Dokument über Müeti verfasst, damit sie den Text veröffentlichen können. Hier sei er nochmals dokumentiert:

Das Schössli Müeti (1918 - 2015) würde am 29. Juni 100 Jahre alt

Für das Schössli – Müeti, Ruth Seiler-Schwab und Mitgründerin der Bildungsstätte Schössli (1953) Ins jährt sich am 29. Juni dieses Jahres ihr Geburtstag zum 100. Mal.

Bei ihrem Tod vor drei Jahren, kurz nach ihrem 97. Geburtstag, trafen hunderte von Briefen ein, die zeigten, wie lebenswichtig Müeti für viele Heimkinder und Mitarbeiter*innen in den 60 Jahren des Bestehens der Bildungsstätte war: www.schloessli-ins.ch

Müeti wurde als 4. Tochter in eine arme Bauersfamilie in Kerzers geboren. Die Mutter weinte eine Woche lang, weil es schon wieder nur ein Mädchen war. Nach ihr wurden noch einmal zwei Schwestern geboren. Müeti wollte aber schon früh ihren «Mann» stellen und half schon als Vierjährige beim Melken.

Sie wollte einmal selbst den Hof übernehmen und machte nach ihrer Schulzeit eine Gärtnerin-Lehre in Estavayer Le Lac. Dort traf sie junge jüdische Frauen aus Berlin, die ihr die Welt des Sozialismus öffneten. Sie trat in die kommunistische Partei ein und besuchte 1937 Weltausstellung der kommunistischen Jugend in Paris. Wegen einem kommunistischen Zeltlager kam sie in Bern ins Gefängnis

1938 traf sie Robert Seiler aus Kleindietwil, ebenfalls Parteimitglied der kommunistischen Partei. Sie schrieben sich Briefe anfangs Briefe mit «liebe Genossin und lieber Genosse», später «liebe Ruth, lieber Röbi». Sie arbeiten zusammen in einer Gärtnerei und später in Bern in einer Samenhandlung. Müeti war wichtig in der schweizerischen kommunistischen Partei, weil sie sich vor allem für arme Bauern einsetzte.

Die Wohnung von Seilers wurde während den Kriegsjahren oft Schutzort für Flüchtlinge.

Nach dem Krieg erhielt Robert Seiler als Lehrer die Gesamtschule Reust der Gemeinde Sigriswil. Dort wuchsen dann auch ihre vier Kinder auf. Ruth und Robert verliessen nach dem Krieg die kommunistische Partei und verbanden sich immer mehr mit der Anthroposophie Rudolf Steiners.

1953 gründeten sie beide die anthroposophische Bildungsstätte Schlössli Ins. Ab hier werden sie von allen Äetti und Müeti genannt. War Äetti eher der Pioniertyp, so sorgte und managte Müeti den Heimbetrieb. Hier begann die legendäre Zeit der Schlössli-Schule, die sich spezialisierte für Kinder und Jugendliche, die Schwierigkeiten zu Hause oder in der Schule hatten. Für Viele war diese Zeit natürlich auch schwierig und zugleich lebensentscheidend. Viele ehemalige Schüler*innen und Mitarbeiter*innen bezeugen das in mündlicher und schriftlicher Form. Da hatte Müeti grossen Anteil daran. Sie war der zuverlässige Ort für all die Sorgen und Nöte.

1972 übernahm der älteste Sohn Ueli die Heimleitung. Müeti und Äetti bauten in Südfrankreich ein «Seminar für einfache Lebenshilfe» auf. Hier konnte Müeti endlich ihr gärtnerisches Können einbringen. Viele Erwachsene bekamen dort entscheidende Lebenshilfe.

Wieder zurückgekehrt ins Schlössli, wohnten beide im Rosenhof, ihrem Mutterhaus wo sie viele Besuche empfangen und in einer anthroposophischen Arbeitsgruppe mithalfen.

Äetti starb 2001 84-jährig. Im Zusammenhang mit der 50 Jahr-Feier (2003) des Schlössli's machte die «Bund»-Mitarbeiterin Karoline von Arn ein Interview mit Müeti, das dann im Wochenendmagazin des Bunds veröffentlicht wurde. Dieses führte dann von Karoline Arns Film über Müeti «Müeti's Kapital», der in Solothurn gezeigt wurde und nachträglich als bester Film im Kanton Bern die «Goldene Brille» bekam. Daraus folgte die Buchveröffentlichung im Limmat-Verlag «Wenn wir uns gut sind» von Karoline Arn.

Das nach der Schliessung der Schlössli-Schule (2014) wieder neu aufgebaute Schlössli, wo wieder über 150 Menschen wohnen, feiert den hundertsten Geburtstag am 15. September 2018 durch ein Fest: «Hundert Jahre Müeti Seiler und wir brauchen mehr Mütterlichkeit».

Kamila und ich waren in Kerzers, um das Geburtshaus von Müeti zu sehen, wo es vor hundert Jahren geboren wurde. In der Holzgasse stand tatsächlich das Haus, wo den Eltern Müeti's sechs Töchter geboren wurde. Ich erinnerte mich noch an das Haus aus meiner Jugend, wo Gottfried Wasserfallen, der Mann von Müeti's Schwester Esther, Landwirtschaft betrieben und Brieftauben gezüchtet hat. Der Hof wurde dann verkauft und heute steht das Haus vor dem Abbruch.

Tagebuch #081 (2. August 2018)

Kamila und ich waren vom 6. bis am 15. Juli in Portugal an unserem Garten-Therapie-Kongress. Es war sehr eindrücklich, wie dort begonnen wird Gartenarbeit und Verarbeitung von Früchten Gemüse im sozialen Kontext zu verwirklichen. Nun im September kommt jetzt die Gruppe zu uns ins Schlössli. Dann noch nächstes Jahr in der Slowakei. Nachher waren wir nacheinander in Tschechien, Italien, Slowakei, England, Portugal, Schweiz, Slowakei. Diese Besuche zeigen diesen neuen Impuls, dass die Natur die grosse Therapeutin ist für den geplagten modernen Menschen.

Hier in der Stiftung ist Vieles in Bewegung: Corina mit ihrer Kinderbetreuung (Hazienta), will aufhören. Dieses Projekt war ein Vorzeigeprojekt der Stiftung, Wir wünschen Corina alles Gute.

Der Biohof von Lorenz Laubscher hat Konkurs gemacht und macht den Weg frei für neue Initiativen: Es haben sich schon mehrere Fachpersonen gemeldet. Man denkt an einen Gärtnerhof mit Gemüseanbau mit Einbezug von sozialpädagogischen Aufgaben. Man könnte sich auch ein Produzenten-Konsumenten-Verein denken, der diese Initiative wirtschaftlich trägt.

Das InSich und das InSlot-Projekt mit betreutem Wohnen und Therapie gedeihen. Sie haben genügend Betreute und wollen expandieren. Die Zirkusschule im Druidenhof hat bereits 40 Kinder.

Letzten Donnerstag war die Hauptprobe von dem Stradini Theater: Seit einem Monat probten sie auf dem Bärwolfhaus-Platz. Es war eine wunderschöne Aufführung. Wir sind stolz, dass auf Schlössliboden solche professionelle Bühnenkunst erarbeitet wurde und nun der viersprachigen Schweiz gezeigt wird. Die zusammenfaltbare Bühne wurde durch unseren Kunst-Schmied Lukas hergestellt. Diese fahrende Bühne ist technisch und künstlerisch ein Wunderwerk.

Im Rosenhof-Park ist Kamila unentwegt daran ihn zu gestalten, zu jäten, Neues zu pflanzen. Ich helfe ihr dabei. Ich reparierte den Wasserverlauf, den wir vor Jahrzehnten eigentlich dem Müeti zuliebe mit Marcel Kalberer gestaltet hatten. Kamila hat schon früher die Naga, die Wasser ausspuckende indische Schlangengöttin mit neuen Mosaiken versehen. Ich habe das Chartres-Labyrinth aufgefrischt. Man kann im Internet über dieses von mir mit astronomischen und astrologischen Zusammenhängen gestalteten Labyrinth lesen. Wir haben viele Besuche. Sie finden, dass der Park in letzter Zeit, auch mit dem sensorischen Weg im Paradiesgärtli, gewonnen hat. Die Kräuterschule arbeitete auch fleissig in ihrem Kräutergarten.

Ich selber las in letzter Zeit das umfassende Buch über die Rosenkreuzer von Hela Krause. Diese Mutmassungen über Reinkarnationen und den Grafen Saint Germain sind oft verwirrend, zugleich auch interessant. Ich befasse mich eher über das Wesen des Rosenkreuzertums, wie ich es in meinem Parzivalbuch dargestellt habe.

Nun habe ich in der letzten Woche die fünfhundert seitige Biografie über Wilhelm Rath (1897 – 1973) von Benjamin Schmidt gelesen. Sehr eindrücklich. Äetti war mit ihm verbunden und hat ihn auch auf seinem Demeterhof im Südtirol besucht.

Rath wuchs in Berlin auf und studierte Germanistik und wollte Bibliothekar werden. Als Jüngling leistete er Militärdienst an der Westfront und erlebte die Katastrophe des

Ersten Weltkrieges und wurde englischer Kriegsgefangener. Dort machte er sich bekannt mit der Anthroposophie Rudolf Steiners. Er gehörte zu den Initianten des Zwölferkreises, die Rudolf Steiner bat ihnen einen Kurs für Jugendliche zu geben. So entstand 1922 der «Pädagogische Jugendkurs». Diese Vorträge waren für mich mit zu den ersten Vorträgen, die ich anfangs der 60iger Jahre im Zusammenhang mit dem neu gegründeten Freien Heimpädagogischen Seminar Schlössli Ins und im Lehrerkollegium, las. Diese Vorträge sind wirklich ein anthroposophischer Jugendimpuls. Den können wir Wilhelm Rath und Ernst Lehrs verdanken. So wurde Rath ständiger Initiator und Organisator für das Jugendstreben in der anthroposophischen Bewegung und war so sehr nah verbunden mit Rudolf Steiner.

Das Buch zeigt all die Schwierigkeiten in dieser Bewegung. Z. B. auch der Brand des Ersten Goetheanum, die Gründung der Allgemeinen anthroposophischen Gesellschaft durch Rudolf Steiner, sein viel zu frühen Tod, die Streitigkeiten und Ausschlüsse 1933, während Hitler an die Macht kam. Rath zog sich von der Anthroposophischen Gesellschaft zurück, wurde biologisch-dynamischer Landwirt im Lavanttal im Südtirol und befasste sich mit Geistesgrössen des ausgehenden Mittelalters, z. B. Tauler und die Gottesfreunde.

Er erlebte die tragische Situation des hitlerischen Österreichs. Seine Frau war Jüdin. Die Schwiegermutter wurde von der Gestapo in Wien abgeholt und ins Konzentrationslager Theresienstadt verschleppt, wo sie dann auch starb. Der Abtransport seiner Frau konnte verhindert werden dadurch, dass ein befreundeter Arzt ihr ein Zeugnis schrieb, dass sie nicht transportfähig sei. Rath musste dann noch sein halbes Vermögen der Gestapo abliefern, eben weil seine Frau Jüdin war.

Nach dem Krieg organisierte Rath wieder anthroposophische Jugendtagungen auf seinem Hof, dass ihm sein Leben lang ein grosses Anliegen war. Rath trat dann wieder in die Allgemeine anthroposophische Gesellschaft ein.

So erschien mir Rath eine eigenständige Persönlichkeit im Umkreis von Rudolf Steiner. Sein Schicksal verband sich mit Rudolf Steiner, der anthroposophischen Bewegung und der Demeter Landwirtschaft. Als Rath als Jüngling nach Koberwitz kam um Rudolf Steiner einen persönlichen Brief vom Stein zu übergeben, wollte man ihn zunächst als Nichtlandwirt nicht an die landwirtschaftliche Tagung lassen. Doch Rudolf Steiner liess ihn teilnehmen, indem er sagte, er sei zwar kein Landwirt aber ein Landstreicher. Dieser berühmte Koberwitzkurs gab Rath den Impuls später einen 300 Hektaren biodynamischen Betrieb zu führen. Sein eigentlicher Impuls war die anthroposophische Jugendarbeit.

Am 4. August fahren Kamila und ich für gut zwei Wochen nach Tschechien, um dort in Krumlov am medizinisch-pädagogischen Kongress (Quellen der Gesundheit) einen Kurs über das Erwachsensein zu geben. Ich werde das im Zusammenhang mit der Parzivalgeschichte tun, mit Schwerpunkt von Trevrizent und den Gawanll-Geschichten.

In diesen Tagen ist es heiss, wie überall in Europa. Gott sei Dank bei uns ist noch alles grün, weil es zwischenzeitlich recht geregnet hat. Ist diese Hitze und Trockenperiode der Anfang des Endes eines gemässigten Klimas?

Tagebuch #082 (31. August 2018)

Es kühl geworden. Diese lang andauernde Hitze über Europa machte Natur und Mensch zu schaffen. Doch hier in Ins ist trotz Wassermangel doch das Meiste grün geblieben.

Kamila und ich sind am 20 August aus Tschechien zurückgekommen. Dort waren wir in Krumlov an einem Kongress mit über 250 Teilnehmenden für Ärzte, Therapeuten und Pädagogen mit dem Thema: «Quellen der Gesundheit» und «Das Herz des Lebens». Es gab Naturbetrachtungen, Seminare, am Abend Vorträge und Eurythmie. Ich durfte mit allen Singen. Ich gab am Nachmittag ein Seminar über die Mitte des Lebens anhand des Trevrizent- Gesprächs und der Gawan II - Geschichten. Nun konnte ich schon das dritte Jahr dort die Geschichte Parzivals erzählen und daran Erkenntnisse für das erwachsene Leben vermitteln. Das nächste Jahr werde ich dann den Schluss dieser Geschichte erzählen im Zusammenhang mit dem Lebensabend.

Wichtiges Thema in den Abendvorträgen, die von Ärzten gehalten wurden, war das Herz. Das Herz nicht als Pumpe, sondern zentrales Wahrnehmungsorgan, als Mitte des Menschen. Alles soll über das Herz gehen. Also nicht nur das Blut, sondern auch die Gedanken und der Wille. Nur Herzgedanken und Herzwille wirken therapeutisch. Das Herz aber auch als Wärmequelle. Das Herz als erstes Organ in der embryonalen Entwicklung, aber auch die Wärme als Ursubstanz der Evolution. Zu diesem Urgrund, Wärme und Herz, muss alles vorbeifliessen, damit es ganzheitlich, heilend wirken kann, aber auch zu einem ethischen Handeln führt.

Hier im Schössli haben wir schnell wieder uns mit kurzfristigen und langfristigen Fragen befasst. Das INSLÖT-Projekt übernimmt im Dezember das Fenishus. Obwohl wir noch lange keine grossen finanziellen Reserven bilden können, ist die finanzielle Lage entspannter. Es braucht noch viele Anstrengungen und geschicktes Management die Stiftung zu konsolidieren.

Bald, am 15. September, ist das Mütifest. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Julian hat dazu ein Mailversand organisiert. Er will nächstens auch wieder ein Versand einer Schösslipost ermöglichen.

Ich las Wilhelm Raths «Der Gottesfreund». Dieses Büchlein habe ich vor Jahrzehnten bei Ätti gesehen. Es ist eindrücklich wie zu Johannes Tauler (1300 bis 1361), dem Strassburger Mystiker Prediger und Dominikaner, ein jüngerer unbekannter Mann kommt und ihn auffordert in sich zu gehen. Tauler verbringt einige Zeit in Abgeschiedenheit und hat dort entscheidende geistige Gottesbegegnungen. Er stellt sich wieder der Öffentlichkeit und bleibt aber in Kontakt, mit diesem jüngeren Mann, der sich «Gottesfreund vom Oberland» nennt. Der Gottesfreund besucht ihn immer wieder und schreibt ihm Briefe. Tauler wird einer der bekanntesten Prediger und Mystiker und fordert seine Mitmenschen in sich zu gehen, um dort Gott finden zu können. Taulers Predigten haben dann auch Auswirkungen auf die Reformation.

Das Rätsel der «Gottesfreunde» löste sich nie ganz. Sie lebten offensichtlich in der Schweiz. Hundert Jahre nach dem Leben des Gottesfreundes erschien ja Niklaus von der Flüe. Auch er ist ein Gottesfreund und wirkt ja bedeutend in die eidgenössische Politik Ende des 15. Jahrhunderts. Menschenfreundschaft und Gottesfreundschaft ist ja auch ein Thema in der Katarer-Bewegung und in der Geschichte vom Gral.

Im Zusammenhang mit Wilhelm Rath's Biografie las ich wieder den «Pädagogischen Jugendkurs», den Rudolf Steiner auf Anfrage einer Zwölfergruppe gab, darin auch Wilhelm Rath und seine spätere Frau war. Diese Vorträge las ich anfangs der Sechziger Jahre gewissermassen als erste Lektüre von Steiner. Jetzt lesen wir sie am Mittwoch Abend von 18.30 bis 19.30 Uhr in unserem anthroposophischen Lesekreis.

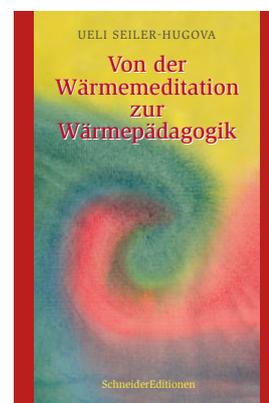
Tagebuch #083 (11. September 2018)

Heute vor 17 Jahren geschah das Unglaubliche in NewYork: Da stürzten die Doppeltürme zusammen. Ättis Feuerbestattung genau zur gleichen Zeit. Was für einen Zusammenhang? Es ist eben die Gleichzeitigkeit des Andern.

Nächsten Samstag das hundert Jahre Mütifest. Wer wird wohl alles kommen? Dann nächste Woche das Treffen des Mitglieder des internationalen Garten-Therapie.Projekt im Schössli. Kamila organisiert es.

Doch heute ist auch besonderer Tag für mich: Mein Verleger Walter Schneider aus Stuttgart brachte mir die fertig gedruckten Büchlein «Von der Wärmemeditation zur Wärmepädagogik». Es ist für mich auch ein biografisches Buch.: Noch nie habe ich so anthroposophisch und christologisch geschrieben, aber eben auch biografisch, exemplarisch aus meinem Leben erzählt. Ich bin gespannt was die anthroposophische Welt, aber auch andere Menschen dazu sagen.

Das Büchlein ist in jedem Buchladen zu haben.



Tagebuch #084 (17. September 2018)

Nun ist das Mütifest vorüber. Wir sind zufrieden: Viele ehemalige Schüler*innen und Mitarbeiter*innen sind gekommen. Sogar solche aus den Fünfzigerjahren. Immer wieder hörten wir wie wichtig die Schösslizeit für viele war. Das erfüllte uns mit Stolz aber auch mit Wehmut. Doch viele freuten sich auch das neue Schössli aufblühen zu sehen. Das Fest war ein reichliches Erlebnis: Pizzeria von Hubi, die Getränke von Mira, das Reis und Kürbissuppe von der Kräuterschule, das Kaffee im Rosenhof, Kuchen und Bilder-Ausstellung im Treffpunkt. Dann machten wir wie in alten Zeiten Gewölbe: Regula erzählte eine Bärwolfgeschichte und ich sang Schössli-Lieder.

Musikgruppen spielten, das Kindertheater von Lorenz und Simone war vortrefflich und das therapeutische Reiten mit Simone im Battenhof eindrücklich. Die Videoinstallationen im Gewölbe von Manuel und die zwei Filmaufführungen im InsKino mit dem Mütifilm mit der Regisseurin Karoline von Arn und der Kamerafrau Martina Rieder. Es zeigte sich das sich Finden von den Filmemacher*innen und Müeti als eine echte Schicksalsfügung. Manda sang mit Musiker begleitet, Schössli-Lieder. Immer wieder gab es Gruppen, die durch das Schössli geführt wurden.

Am Abend dann die allerletzte Aufführung der Stradini-Truppe, die vorher durch die Schweiz tourten. Mit der «Lampedame» zeigten sie ihre Professionalität und ihre künstlerische Kompetenz. Wir sind stolz auf ein solches Projekt, das in die Schweiz getragen wird und damit zeigt, wer und was auf heutigem Schössliboden gedeiht.

Nun im fünften Jahr des Neuaufbaus im Schössli: Wir sind stolz, soviel geschafft zu haben und danken vor allem den Mieter*innen der Stiftung Seiler, die immer mehr eine Gemeinschaft (150 Menschen) werden, ein Kulturkraftort zu schaffen, der auch nach aussen wirken vermag.

Vor Jahrzehnten im Schössli liess ich in Inseraten, wo wir neue Mitarbeiter*innen suchten, den Spruch beifügen: «Früher baute man Kathedralen, wir im Schössli bauen an einem sozialen Kunstwerk». Das Soziale ist auch eine Kunst. Die höchste sogar. Schwer sie zu vollziehen. Mein Wunsch ist, dass im Schössli wieder vermehrt am «Sozialen Kunstwerk» gearbeitet wird. Die Künstler*innen unserer Mieter*innen machten für das Mütifest im «Treffpunkt» eine Bilder-Ausstellung mit dem Titel «Hommage an die Mutter», wo sie eigene Kreationen zeigen. Die Ausstellung ist noch bis Ende November 2018 zu sehen. Am 30. November ist um 18 Uhr noch die Finissage. Diese explizite Kunsttätigkeit soll sich aber noch auf das Gemeinschaftliche ausdehnen. Die soziale Kunst ist eine zukünftige Kunst.

Ich las in den letzten Wochen von Diether Rudloff «Die Parabel der sieben Künste» (Novalis Verlag 1987). Diether ist 1989 gestorben. Leider viel zu früh. Was er alles in diesem Buch für Weltgeheimnisse offenbart, wird öffentliches Geheimnis. Er beschreibt in der Reihenfolge Architektur, Plastik, Malerei, Musik, Dichtung, Tanz, Soziales Kunstwerk als Parabel: Von Oben links nach unten angefangen die Architektur, Plastik, Malerei. Dann zu unters die Musik, dann im rechten Ast hinauf die Dichtung, Tanz und Soziale Kunst.

Diese Parabel vergleicht er mit der Erden- und Menschheitsentwicklung: Saturn, Sonne, Mond Erde, Jupiter, Venus und Vulkan. Bis zur Erde hin waltete noch Götterlenkung. Doch in Zukunft muss die Menschheit immer mehr durch das Nichts zur eigenen inneren Ich-Führung gelangen. Alles geht nur noch durch das eigene höhere Ich, oder es bleibt beim Nichts.

Die unterste Kunst ist die Musik, die erste nach Architektur, Plastik und Malerei, die im Immateriellen entsteht und dem Ich zugeordnet ist. Dann kommt Dichtung, Tanz und Soziale Kunst, die immer geistiger werden.

Man kann unter anderem nun auch die erste und letzte Kunst mit einander vergleichen: die Architektur und die Soziale Kunst, das Materiellste und das Geistigste. Die Architektur ist für die Gemeinschaft gebaut, aber eben auch die Soziale Kunst. Die uralte Architektur hat sich in der Menschheit schon bewährt und ist noch heute in einzelnen Exemplaren vorbildlich. Doch zur Sozialen Kunst braucht es weiter entwickelte Menschen. Sie kann nur immer so gut sein wie die handelnden Menschen dar*innen. Ist für die Architektur das geeignete Material von existentieller Bedeutung, braucht es für das Soziale Kunstwerk der Baustein «Mensch».

Obwohl vielleicht in Äonen das Soziale Kunstwerk eine Selbstverständlichkeit wird, wie heute die Architektur, so können wir schon heute uns künstlerisch am Sozialen Kunstwerk üben.

Tagebuch #085 (25. September 2018)

Nun haben wir unsere Zusammenkunft des «Garten-Therapie-Projekts» beendet. Dieses ganze Projekt wird von der EU finanziert und soll der internationalen Vernetzung der Garten-Therapie-Projekte dienen. Es nahmen Menschen aus folgenden Ländern teil: Tschechien, Slowakei, Slowenien, Italien, Portugal, England und der Schweiz. Für dieses Mal waren wir von der Stiftung Seiler für das Treffen verantwortlich. Es war allem Kamila, die alles organisierte. Julian und ich halfen ihr dabei. Ziel war von uns, die Menschen die nicht vertraut waren mit der Anthroposophie, im Speziellen mit der biodynamischen Landwirtschaft und Gärtnerei, ihnen konkrete Beispiele zu zeigen.

Am Donnerstag Nachmittag, nach dem Eintreffen im Fenissaal im Lilienhof, hielt ich zunächst einen kleinen Vortrag über das Wesen der Pflanze, das Bipolare, das Erde und Himmel verbindet, das Ätherische, die Bildekräfte, die Ausdehnung und Zusammenziehung der Pflanze.

Dann machte ich eine ausgedehnte Führung durch das Schössli: Ich zeigte ihnen den «Treff-Punkt», den von den Mieter*innen gestalteten Raum. Dann zeigten wir ihnen den von Kamila gestalteten Park mit dem Regenbogen-Instrument, dem Astrolabium, dem Barfussweg im Paradiesgärtli, der von einer tschechischen Klasse gestaltet wurde, das Chartres-Labyrinth, die Arena mit den Tierkreistreifen. Im Gewölbe sangen wir ein Lied. Im Theatersaal war gerade Kinder-Zirkus. Im Battenhof arbeitete man mit den Pferden. Das Bärwolhaus wurde bestaunt. Am Abend gab es Raclette.

Am Freitag Morgen hatten wir die Besichtigung der Inzer-Käserei: Sehr eindrücklich, wie der Inzer-Käser uns das alles erklärte und demonstrierte. Man spürte seine innovative Art, der neben der grossen Emmentaler-Käseproduktion auch mit kleineren Käse experimentiert. Z. B. mit Lauch oder Trüffel.

Dann tauchten die Gäste ein in die Welt unserer «Kräuterschule», sammelten Kräuter, machten damit das Mittagessen, machten Salben. Ich hielt einen Vortrag über Hugo Kückelhaus, da wir ja am Sonntag ins Sensorium im Rütthubelbad gingen und über Rudolf Steiner, seinem Lebenswerk und nun im Speziellen mit der Zwölfsinneslehre. Vor Jahren erstellte ich eine kleine Schrift über «Hugo Kückelhaus und Rudolf Steiner», der auch im Internet abrufbar ist.

Am Samstag fuhren wir mit einem Kleinbus nach Schüpfenried zum biodynamischen bewirtschafteten Hof von Fritz Sahli. Der Bauer zeigte uns die Landwirtschaft. Wir staunten, dass er gerade ein vollautomatischer Hühnerhof mit 400 Hühner in Betrieb hat. Mit Solarpanels. Exakt um zehn Uhr früh gehen die Türen auf und Hunderte von Hühnern suchen den Vorplatz.

Dann zeigte uns der Gärtner Michael sein Schaugarten mit den blühenden Stauden. Dieser Schaugarten, nun schon Schweiz bekannt, ist ein Beispiel, wie der Mensch beobachtend sanft eingreift in die Natur, die Pflanzen und ihr Wesen aber respektierend. Eigentlich ein Paradies.

Dann fuhren wir ins Emmenthal nach Trubschachen zur Bisquit-Fabrik Kambly. Dort sahen wir die Video-Installation der Fabrik und verköstigten uns mit Süswaren.

Dann fuhren wir auf den Berghof Stärenegg zu Michel und Holle Seiler. Michel zeigte uns sein einzigartiges Gewölbe. In fünfzehn Jahren entstand dieser Kuppelbau mit plastischen Werken zu Jahreszeiten, Sternbildern, Temperamenten usw. Im Winter am kürzesten Tag scheint die Sonne in die Mitte des Bodens dieses Bauwerk. So wie Salomo sein Tempelbauer Hieram hatte, so hat Michel diesen «Stäreneggtempel» gebaut. Wir gratulieren Michel zu dieser Tat. Michel sprach dann viel von seiner jahrelangen Arbeit mit schwierigsten Kindern und Jugendlichen. Gerade die Umgebung der Natur, die Betätigung im Handwerklichen, kann ein Gesundbrunnen für solche Kinder sein.

Dann zeigte er uns den eindrücklichen Garten. Auch hier wieder höchstes fachliches Können von Gärtner*innen. Dann lud uns Holle zu einem ausgiebigen Zvieri ein.

Nach einer Wanderung fuhren wir zurück nach Ins. Dort machte Hubi für uns noch Pizza. Nachher sassen wir in der Arena beim Feuer und sangen Lieder.

Am Sonntag Morgen fuhren wir mit dem öffentlichen Verkehr ins Rüttihubelbad. Dieses grosse Sozialwerk von unsern Freunden Rolf und Margrith gegründet, hat ein Altersheim, ein Heim für leicht behinderten Menschen, ein grosser Theatersaal, Räume für Ausstellungen, ein Kaffee und ein Restaurant, Bioladen, eine biodynamische Gärtnerei und ein Sensorium. Wir wurden von Gideau durch die Gärtnerei geführt. Eindrücklich der gut geführte Betrieb, der vorwiegend zur Selbstversorgung dient. Wir hörten von der speziellen Haltung und Praxis der biodynamischen Methode. Die Gemüse zeigten sich in grösster Pracht und Qualität. Schön dass es ein solcher Ort gibt.

Dann waren wir noch im Sensorium. Ich zeigte ihnen im Speziellen, die Additionen der Farben, die farbigen Schatten und die Nachbildfarben. Nachher bewegten sich die Gäste selbständig durch das Sensorium.

Dann wollten wir den Gästen noch Bern zeigen. In Bern fuhren wir zum Rosengarten und sahen Hunderten von Rosen. Dann der Blick über die Stadt, dann runter zum Bärengaben, zum Münster, beim Zytglogge vorbei zum Weisenhausplatz zum Bundeshaus. Unsere Gäste bekamen noch etwas frei, bis wir nach Ins fuhren und dort von Hubi reichlich bewirtet wurden.

Am Montag Morgen nun ein kurzer Rückblick. Dann war noch Garten-Praxis angesagt. Sie machten im Paradiesgärtli Platz für Blumen, die dann hoffentlich im Frühling, Sommer zu sehen sind. Es wurden noch drei Bäume im Park gesetzt.

Dann der Abschluss im Fenissaal. Im Rückblick zeigten sich alle höchst zufrieden für dieses Treffen. Es ist vor allem Kamilas Verdienst diese Tagung. Schon Monate vorher machte sie sich Gedanken und organisierte das Programm. Ihr sei ganz herzlich gedankt. Julian übersetzte eloquent und intelligent und hat mit seiner leichten kommunikativen Art beigetragen, dass sich die Teilnehmer sich hier wohl fühlten. Das nächste und letzte Treffen ist dann im Mai 2019 in der Slowakei.

Tagebuch #086 (29. September 2018)

Ich bin in Prag. Heute ist Michaeli. Schlössli-Geburtstag. Vor 65 Jahren zogen Äetti und Mueti mit unserer Familie und andern aus dem Bergdorf Reust nach Ins. Damals

war ich Elfjährig, heute bin Sechundsiebzig. Eine lange Zeit. Zeit in der viel geschehen ist. Die Schösslizeit ist meine biografische Zeit, mein Leben. Ich erlebte zwei existentielle Schössli-Krisen: 1980 und 2014. Die erste Krise war der Durchgang zu einem gut funktionierenden pädagogischen Schössli. Die Zweite Krise war ein Durchgang zu einem ganz neuen Schössli.

Wir sind nun im fünften Jahr des neuen Schössli's. Vieles lebt neu im Schössli. Doch Vieles ist erst angedeutet. Doch es braucht Zeit. Es ist schwer auf der verbrannten Erde von 2014 neu auf zu bauen. Es gibt noch Altlasten. Z. B. noch viel Inventar, eine ganze Bibliothek, die niemand mehr braucht, usw.

Dann gibt es viele Menschen, die dem alten Schössli nachtrauern und es schwer haben im neuen Schössli eine neue Chance zu sehen. Das alte Schössli bleibt in vielen Herzen erhalten. Im neuen Schössli haben wir die Häuser, den Ort gerettet. Die ehemaligen Schössler*innen können zurückkommen. Gerne zeige ich ihnen das neue Schössli in alten Häusern.

Ich bin seit ein paar Tagen in Prag in unserer Wohnung im Nussle. Es gab Gespräche um die Übersetzung meines neuen Wärmebuches auf Tschechisch. Ich sprach mit Anezka und andern über die Akademie Tabor. Die Akademie ist im Umbruch.

Ich lief durch Stadt Prag, die etwas meine zweite Heimat wurde. Seit 25 Jahren wirke ich nun in Tschechien. War früher Paris im Westen meine Stadt, ist es nun im Osten Prag.

Morgen bin ich wieder in Ins und werde mein Möglichstes tun für dieses neue Schössli. Heute, an diesem Tag, bin ich dankbar für die damalige (1953) michaelische Schössli-Gründung von Äetti und Müeti.

Tagebuch #087 • Schössli und Bio-dynamischen Farm in Juchowo (29. Oktober 2018)

Gerade vor einem Monat habe ich in Prag das letzte Mal Tagebuch geschrieben. Seither ist viel geschehen, viel im Persönlichen. Viel im Schössli. Viel in der Natur. Wunderbare Herbsttage genossen und man vergass, dass der Regen als Ausgleich fehlte. Zum Teil noch heisse Tage. Nun ist es kalt geworden. Unvermittelt und es regnet und schneit. Dieser Abbruch und Umbruch ist ungewohnt.

Das Wetter ist die Leitstimmung. Wir Menschen können etwas Kreatives daraus machen. Das Laub fällt von den Bäumen. Die Blätter des Kirschbaums vor unserer Wohnung sind goldgelb. Die Natur brennt in Farben, zieht ihre Lebenskräfte zurück bis zum starren Holz. Geht durch den scheinbaren Tod. Tod ist eben nicht endgültig, ist ein Durchgang zu neuem Leben. Ein Trost. Der Frühling wird sicher wiederkommen.

Doch der Herbst ist Erntezeit: Selten so viele Früchte wie dieses Jahr. Wie können wir all das Geschenke der Natur zurück schenken? Diese Frage stellten sich unsere Mieter*innen – etwa Dreissig an der Zahl - in einer Vollversammlung im Runenensaal des Druidenhofes: Lorenz von der Kräuterschule und Hubi luden die Mieter*innen zu einem Gespräch ein, über eine landwirtschaftliche, gärtnerische Vision auf unserem Schössliland sich zu äussern. In verschiedenen Gruppen über verschiedene Themen wurde diskutiert und dann allen das Resultat präsentiert. Von einem Paradiesgarten

wurde gesprochen, von Gärten mit Gemüse, Beerenkulturen, Obstbäumen, Beeren. Solidarisch sollte das Projekt sein, das heisst, von den Konsumenten direkt finanziert und Mithilfe bei der Produktion zugesichert. Ein sozialpädagogisches Projekt für Hilfsbedürftige soll möglich sein. Es soll aber auch ein Ort sein, wo Kinder spielen können, wo ein Feuerplatz ist, wo Jurten zum Übernachten zur Verfügung stehen. All die Anregungen wurden gesammelt. Ein Kernteam will bis Weihnachten ein Konzept formulieren.

Damit dieses Projekt überhaupt in Gang gebracht werden kann, war es notwendig, dass unser Bauernhof vom z. T. jahrelang herumliegenden Müll gesäubert wurde. Dies tat Fäbu, unser Abwart. Im ist zu danken, dass ein Neubeginn wirklich möglich ist.

Vor einer Woche war ich im Nordosten von Polen in der biologisch- dynamischen Farm Juchowo. 1000 Hektaren Boden mit Wald und Weiden, Äcker, Gemüseanbau, Obstbäumen und Beeren. Mit einer Hühnerfarm mit Tausenden Hühnern, die auf einer grossen Weide sich herumtollen und natürlich Eier legen. Eine Kuhherde mit 360 Kühen und 300 Kälber und jungen Rinder, alle mit Hörner. Ob sich die Kühe nicht gegenseitigen verletzen? Eine Frage der sich nahenden Hornkuh-Initiative in der Schweiz. Nein, man beobachte die Kühe in ihrem Verhalten und gebe ihnen genügend Platz. Die Hörner sind kosmische Antennen für das Kuhwesen. Wunderbar die riesigen Kuherden draussen auf der Weide. Dazu gehören neun Stiere, die die Herde beaufsichtigen und sie besamen. Sozialpädagogische Einrichtungen gehören zum Hof, aber auch eine Art Jugendherberge mit Übernachtungsmöglichkeit, z.B. für Waldorfklassen. Für die Besucher hat es einen Tierpark mit Schweinen, Ziegen und Federvieh. Es gibt einen grossen Esssaal und guter Küche und Seminarräume.

Ich gab dort Samstag/Sonntag einen Farbkurs. Etwa 20 Menschen nahmen daran teil. Die Farben wurden auch mit einer Eurythmistin aus Deutschland bewegt. Wunderbar das Interesse und engagierte Teilnahme. Es wurde gezeigt, wie die Farben aus dem Licht und der Dunkelheit entstehen. Alles durch Experimente. Dann die Randfarben durch das Prisma und die Entstehung des Grüns und Purpur. Zum Schluss beobachteten wir die Netzhautfarben(Komplementärfarben), die Subtraktion, die Addition und die farbigen Schatten. Am Abend wurden wunderschöne Farbkreise gemalt und am Morgen noch ein Farbkreis mit Naturmaterialien erstellt.

Mir wurde am Sonntag Nachmittag die ganze Farm gezeigt. Am Montag Morgen erlebte ich den Kreis der leitenden Mitarbeiter*innen. Fast alle nur Frauen. Sie erzählten von ihren Aufgaben in der laufenden Woche. Eindrücklich. Und dass diese Farm vor allem durch Frauen geleitet wird, zeigt den dortigen Frauenpower. Seelisch reich beschenkt fuhr und flog ich wieder nach Hause. Hier im Schössli bahnt sich ein Projekt an, das im Gegensatz zu Jukowo sich auf kleinstem Raum verwirklichen will.

Ende dieser Woche sind Kamila und ich in Prag, wo wir ein Biografikseminar geben. Dazu bin ich wieder in verschiedensten Waldorfschulen und zum Schluss gebe ich im Waldorflehrer*innen-Seminar wieder Farbenlehre.

Tagebuch #088 • Prag-Aufenthalt und Herbstgedanken (15. November 2018)

Ich bin vorgestern von Prag zurückgekommen. In den vergangenen Wochen ist viel Laub heruntergefallen. Wie ein wunderbarer Goldteppich zeigt sich der westliche

Zugang zur Arena. Die Ahornblätter, losgelöst von den Ästen, liegen nun in der Horizontalen am Boden. Diese Herbstgestik, dass die Natur ihre Früchte und Blätter loslässt und verschenkt, ist eindrücklich. Dieses Loslassen, dieses Verschenken ist ein Sterben der Fülle der Natur. Reifung heisst auch Sterben. Das was hindert zu sterben, wird weggegeben. Das Nadelöhr Sterben, verlangt Minimalismus, Armut. Das Tor zum Himmel lässt all das Zuviel zurück. «Wer nicht stirbt, bevor er stirbt, verdirbt, wenn er stirbt» (Jakob Böhme).

Ich war also mit Kamila in Tschechien. Diese zehn Tage waren intensiv: Zuerst ein **Biografie Seminar** mit 50 Menschen in **Prag**. Dann im **Sternenkundelager** der Waldorfschule **Pardubice** im Osten. Dann ein **Parzivalkurs** in der westlichen Waldorfschule in **Karlsbad**. Dann ganz im Osten in der Waldorfschule **Olomouc**, wo ich als **Mentor sämtliche Klassen besuchte**. Wieder in Prag angelangt, gab ich in der Waldorfschule in **Jinonice** einem Waldorflehrerkurs mit 40 Menschen **Farbenlehre**. Wunderbare Farbkreise entstanden. Überall habe ich mit den Menschen auch gesungen. Kamila hat all die Tätigkeiten organisiert und z. T auch übersetzt. Mit bald 77 Jahren gelingt mir das Verschenken meiner Erfahrungen immer besser. Irgendwie lösen sich meine Seelenschätze. Ein Glück. Goldige Herbststimmung.

Hier im Schössli Dankbarkeitsgefühle für all das, was in der Stiftung gemacht wurde: Tom im Sekretariat. Fäbu als Hauswart. Vieles rundet sich. Doch es gibt auch Zukunft Projekte, mit denen sich vor allem Julian befasst: Das Bebauen des Jodellandes, das Entwickeln einer von der Stiftung unabhängigen Bauhütte, die Installierung einer Schreinerei, das Klären des Stiftungszweckes, das Errichten einer neuen Website, das Realisieren einer Schösslipost. Zuversichtliche Herbstgedanken, die schon bald in die Erwartungsstimmung des Advents einmünden. Bald ist Bleigiessen, wo Zukunftsvisionen entstehen können.

Tagebuch #089 • Laubtag und Zorastrismus (18. November 2018)

Gestern Samstag kamen gut 30 unserer Mieter*innen und Mieter zum Laubtag. Fäbu hatte schon früh auf diesen Termin hingewiesen. Nun kamen sie in Scharen. Überall wurde der goldene Teppich des Laubes im Rosenhofpark zusammengereicht und zu einem Komposthaufen aufgetürmt. Es wurden kleine Gehölze umgesägt. Das Holz versorgt. Der Parkbach von der Naga bis zum Regenbogeninstrument geputzt. Erstaunlich, was so eine Schar Leuten in ein paar Stunden alles zu schaffen vermag. Im Rosenhof hat Insich eine gute Suppe gekocht.

Nicht nur das der ganze Park jetzt für den Winter aufgeräumt ist, sondern all die Gespräche zwischen den Menschen, die sich z. Teil gar nicht richtig gekannt hatten. Dieses Ereignis ist für die Stiftung epochemachend. Die Solidarität hat tatwillig geklappt und wir spürten die Verbundenheit unter einander.



Ich las in der Zeitung «Der Bund» letzte Woche einen Artikel über den Zoroastrismus im Iran. Inmitten der Wüste Irans, in Yazd, brennt das heilige Feuer dieser Glaubensströmung seit 1548. Diese seit Jahrtausenden von Zarathustra begründete Religion wirkte noch weitgehend in den frühchristlichen Jahrhunderten im mittleren Osten und es brannten die heiligen Feuer überall. Dann wurden die Zoroastrier vom Islam zurückgedrängt und verfolgt. Viele flohen in all den Jahrhunderten, z.T. nach Pakistan und Indien, wo sie als Parsen dieser Feuerreligion dienen.

Im Artikel wird beschrieben, dass heute die Zoroastrier im Iran knapp geduldet sind. Doch sie gelten im Gegensatz zu vielen Muslimen nicht ideologisch, sondern gerade zu humanistisch. Schon im Jahre 539 begründeten sie die erste Charta der Menschenrechte: «Ich verkünde heute, dass jeder Mensch frei ist, jede Religion auszuüben, die er möchte, und dort zu leben, wo er möchte, unter der Bedingung, dass er das Besitztum anderer nicht verletzt.»

Der lichte Schöpfergott der Zoroastrier heisst Ahura Mazda, sein finsterner Gegenspieler ist der finstere Ahriman, wie es die Heilige Schrift Avesta erzählt.

Die heutigen Zoroastrier sind im Iran wenig geworden. Vielleicht noch 6 bis 7000 Tausend. Doch sie werden von den Muslimen geachtet, da sie als bescheiden, ehrlich und freundlich gelten und nicht missionieren. Die Zoroastrier reklamieren natürlich ihre Religion als ursprünglich im Iran und den Islam als Okkupanten. Nun gibt es im Iran immer mehr Junge, die mit dieser Urreligion sympathisieren. Im Artikel wird ausgeführt: «Heute betonen Zoroastrier, wie fremd ihnen Dogma und Zwang sind. Ihre Kinder müssen mündig und vorbehaltlos mit der Religion vertraut sein, ehe sie sich zu Ahura Mazda bekennen dürfen. Es gibt keine Vorschriften, nicht einmal, was die Gebete betrifft; alles basiert auf Freiwilligkeit, Frauen und Männer sind ebenbürtig. »Warum sich auch zu einer Religion bekennen?«, fragt Behazad Nikin, der Mobed, Priester und Hüter des Feuers im Tempel von Isfahan.» Es reicht vollkommen aus, täglich gut zu denken, gut zu reden, gut zu handeln und nicht mehr zu lügen». Und mehr geht es ja eigentlich nicht.»

Die Jungen im Iran tragen ihren Faravahar an einem Kettelchen. Vielleicht geht ihnen mehr und mehr auf, dass das ja ein Zeichen der ursprünglichen Feuer-Religion im Iran ist.

Friedrich Nietzsche, der sich mit Zarathustra befasst hat und sein Weltgedicht «Also sprach Zarathustra...» kreiert hat, zeigt diese Feuerreligion in einem meinem Lieblingsgedicht:

Ecce Homo

*Ja, ich weiss woher ich stamme,
ungesättigt gleich der Flamme,
glühe und verzehr ich mich.
Licht ist alles was ich fasse,
Kohle alles was ich lasse.
Flamme bin ich sicherlich.*

Für mich ist wichtig, dass Rudolf Steiner in seinem Menschenbild diese Polarität zeigt im lichten Luzifer und dunklen Ahriman. Dazwischen steht der Menschheitsrepräsentant, Christus. Dies ist insofern Zoroastrismus, weil es diese Polarität zeigt. Steiner zeigt in seiner «Philosophie der Freiheit», dass jeder Mensch frei handeln kann, wenn er aus seinem höheren Ich heraus intuitiv handelt. Das heisst, die triebhaften und normierten Orientierung überwindet. Heinrich Pestalozzi sagte hundert Jahre vor Steiner, dass der Mensch zunächst Werk der Natur ist, dann Werk der Gesellschaft. Doch dieses muss er überwinden und wenigsten momentweise Werk seiner selbst werden. Erst so wird er ein ethischer Mensch.

Tagebuch #090 • Wie die Schule reformiert werden kann (30. November 2018)

Ich habe gerade ein 10 Punkte- Papier von mir gefunden, was wichtig für eine zukünftige Schule wäre:

Wie kann die Schule reformiert werden - 10 Thesen

1. Es muss überall die Autonomie der Lehrerin, des Lehrers gestärkt werden. Jede Einmischung von Oben schadet der Initiative, der Phantasie, der Verantwortung, der Beziehung zu den Schüler*innen.
2. Methodenfreiheit. Jede Lehrerin, jeder Lehrer ist am kreativsten in der Methode, die zu ihm passt.



3. Jeder Intellektualismus, jeder Formalismus in der Schule tötet die kindliche Kreativität und Entwicklungsfähigkeit. Das Denken muss bildhaftes Herzdenken bleiben.



4. Jede körperliche Geschicktheit fördert die Intelligenz (nicht den Intellekt). Das bestätigt die moderne Neurowissenschaft. Darum hat das handwerkliche und künstlerische Tun bis in die Oberstufe Priorität. Der Wille, die Motivation und die ethische Entwicklung kann nur durch geistiges, seelisches und leibliches Tun gestärkt werden. Es gibt nichts Gutes außer man tut es (Erich Kästner).
5. Die Schule muss eine Lebensgemeinschaft sein, wo emotionale, freundschaftliche Beziehungen gepflegt werden können. Die Schule muss auch eine Schüler*innenschule sein, wo Stärkere den Schwächeren helfen. Dazu gehört gemeinsames Kochen und Essen.



6. Die Schule muss auch eine Elternschule sein, wo Eltern Projektmäßig ihre Ressourcen in die Klasse einbringen können. Großmütter und Großväter als Assistenz.
7. Die Schule soll weniger und weniger im Klassenzimmer stattfinden. Der Schulungsort muss in die Werkstatt, in den Theatersaal, auf einen Bauernhof, in die Natur verlegt werden.



8. Die Schule soll in soziale Projekte eingesetzt werden, also in Altersheime, mit Behinderten, Umweltschutz usw. Das Kind lernt, was es für Aufgaben in der Welt gibt.
9. Die Schule darf keinesfalls eine Notenschule sein. Jedes Kind wird in Bezug auf seine eigenen Fähigkeiten beurteilt. Vergleiche nie ein Mensch mit anderen Menschen, sondern nur mit ihm selbst (Pestalozzi). Kein Sitzenbleiben.



10. Jedes Kind, jede Klasse hat individuelle Leistungen zu erbringen. Dies geschieht durch Präsentationen von Projektarbeiten, Vorträgen und sozialen Einsätze usw. Die werden der ganzen Schule, den Eltern, der Öffentlichkeit vorgestellt.

Tagebuch #091 (3. Dezember 2018)

Es ist Montag. Wir haben hinter uns ein sehr intensives Wochenende im Schössli:

Am Freitag Nachmittag das Adventsgärtli im Druidenhof. Es kamen etwa 50 Menschen, Erwachsene und viele Kinder. Anna führte sehr schön ein, dass nämlich jedermann sein Kerzlein in der Mitte der Spirale am Zentrallicht anzünden und sein Lichtlein dann irgendwo bei der Spirale hinstellen kann. Und obwohl alle von der Zentralkerze Licht nehmen, so sagte sie, das Licht sich dabei nicht vermindere. So gingen eins nach dem anderen über den goldenen Weg der Ginkgo-Blätter.



Dabei wurde wunderbar gesungen, man hörte dazu Instrumentalmusik. Eindrücklich wie da das Licht langsam, aber sicher zunahm. So beginnt der Advent und bereitet so das grosse Weihnachtslicht vor. Ein Mitwinter- Ritual gegenüber dem Johannifeuer im Sommer. Im Sommer hinauswirkend über die hohen Feuerflammen bis zu den Sternen, ein Johannesweg, im Winter hineingehend in die eigene Seele, ein in Marienweg. Herzlichen

Dank für den Einsatz für dieses Schlössli-Ritual.

Am Freitagabend war die Finissage der Mutterbilder im Treffpunkt. Sie entstanden im Zusammenhang mit dem Mütifest. Künstler unserer Mieter*innen in den Schlösslihäusern malten und zeichneten zum Thema Mütterlichkeit. Eindrücklich die Vielfalt dieser Kunstblätter. Dann wurde noch zu Musik und Tanz gefestet. Auch die Musiker sind Mieter*innen des Schlössli's. Das Fest zeigte die herzliche Verbundenheit der Mieter*innen.

Am Samstagnachmittag eröffnete Inslot das Fenishus. Nachdem Corina die letzten vier Jahre in diesem Haus ihre Tagesbetreuung von Kindern wunderbar betreute und das Fenishus verliess, richtete sich nun das Inslot-Projekt innert wenigen Wochen darin ein. Hier entstand eine Stätte des begleitenden Wohnens, des Heilens, des Gestaltens, der Bildung. Die Zimmer sind nach den Farben der Chakren gestaltet. Am Abend zeigten sie noch einen Film.

Erstaunlich wie viele Menschen kamen. Wieder ein Projekt, das mit grosser Sorgfalt geplant und realisiert wird. Wir wünschen dem Unternehmen viel Glück und Kraft.



Nun am Abend habe ich im Ättigewölbe, tief unter der Erde, die Gelegenheit gegeben, anhand des Bleigiessens die persönliche Zukunft zu erforschen. Kamila hat die Gäste oben empfangen und verköstigt. Dieses Ritual mache ich seit fast 50 Jahren. Es geht darum, dass man am Ende des Kirchenjahrs, also noch vor dem ersten Advent, versucht, in das neue (Kirchen)Jahr zu schauen. Ein alter Brauch, ein Schlösslibrauch, in das «Neue Schlössli» hinüber gerettet. Für viele Kinder und Erwachsene ein tiefes sich wiederholendes Erlebnis.

Am Sonntagnachmittag organisierte Innsgeheim ein Märchenspiel der «Wunderkasten». Die gut besuchte Aufführung verwandelten alle Besucher*innen zu staunenden Teilnehmenden die sich verführen liessen in eine orientalische Märchenerzählerwelt einzusteigen. Katrin Breuer und Dominik Rentsch verstanden es, sich in verschiedenste Figuren zu verzaubern, z. T. mit Puppen, z. T. leibhaftig. Es ging um eine Prinzessin, die nicht dem Willen des geldgierigen Vaters folgen wollte

und sich in einen Schafhirten verliebte. Es ging u. a. um Kamele, wie bei Sidi Abtel Asser von El Hama von Mani Matter. Doch das Theaterpaar verstand es im letzten Teil auch noch zu zeigen wie die Digitalwelt heute funktioniert. Köstlich der Link in die moderne Zeit. Der Weisheit letzter Schluss war aber doch, dass das Märchen nicht auf der Bühne sich vollzieht, sondern im Seeleninnern jedes Menschen.

Bei mir war die Aufmerksamkeit so stark, dass ich beim Puppenspiel nur auf die Puppe schaute und sie wirklich sprechen hörte. Eine echte Märchenverzauberung.

All die Anlässe zeigen, dass es vorwärtsgeht und mehr und mehr sich die richtigen Menschen im Schlössli efinden und durch eigene Aktivität auch ein reiches kulturelles Leben ermöglichen.

Tagebuch #092 (16. Dezember 2018)

In den letzten Tagen habe ich den Film «**Female Pleasure**», ein Dokumentarfilm von **Barbara Miller**, gesehen. Für mich war es der eindrücklichste Film seit langem. Die Regisseurin dokumentiert fünf Frauen, die in ihren Kulturen und Religionen für die Menschenwürde und Menschenrechte der Frau kämpfen:

Da ist **Debora Feldmann**, die rebelliert gegen ihre ultra-orthodoxe jüdische Familie in New York. Die Unterrichtssprache in diesem Getto ist ausschliesslich Jiddisch. Mit 17 Jahren wird sie ohne ihren Mann vorher gekannt zu haben, verheiratet. Man spricht vorher das erste Mal über ihre sexuellen Pflichten und lernte, dass sie in den zwei Wochen der Menstruation unrein sei und ihren Mann nicht berühren darf, da sie ihn sonst beschmutze.

Als ihr Sohn fünf Jahre alt ist, entrinnt sie mit ihm dem Getto und gründet unter grösstem Druck ihrer Familie, eine eigene Existenz. Sie schreibt das Buch «**Unorthodox**» das in der Gesellschaft eine Schockwelt auslöst und ihr Morddrohungen beschert.

Leyla Hussein wurde im somalischen Mogadischu in einer streng muslimischen Familie erzogen. Sie durfte als eines der wenigen Mädchen die Schule besuchen. Mit 7 Jahren wurde sie beschnitten. In rund 30 afrikanischen und islamischen Staaten werden täglich, fälschlicherweise im Namen des Islams, Mädchen und Frauen ihres Lustorgans beraubt, wobei es sich um einen vorislamischen Brauch handelt. Über 200 Millionen Mädchen und Frauen leiden unter den lebenslangen Folgen der Genitalverstümmelung. Und jedes Jahr sind hunderttausende Mädchen auch in Europa betroffen oder bedroht. Ihre Familie floh nach London. Dort heiratete sie einen Landsmann und gebar mit grossen Schmerzen ein Mädchen. Sie spürte, dass die einstige Genitalverstümmelung der Grund ihrer Depressionen sei. Sie studierte Psychologie und wurde Psychotherapeutin.



Sie schloss sich der Organisation «The Girl Generation» an, die gegen die Beschneidung weltweit sich einsetzte, aber auch sich für eine mögliche Therapie der Folgen der schrecklichen Verstümmelung Hilfe einsetzt. Für ihren Einsatz wird sie von ihrer ehemaligen Community bedroht. Im Film zeigt sie in Afrika ihren Stammesgenossen an einem übergrossen Modell der Vulva aus Plastilin, was in der Beschneidung passiert. Sie schneidet die Hautteile ab und näht die Scheide zu. Die zuschauenden Männer sind empört und sind fortan gegen die Beschneidung. Eindrücklich diese Frau im Film zu erleben, mit ihren grossen Augen, ihrem aufrechten Gang, ihr Feuer spriessendes Engagement.

In Japan wird die Künstlerin **Rokudenashiko** bekannt, weil sie als Mangazeichnerin auch weibliche Vaginas zeichnet. Sie kopiert ihre Vulva in Gips und bemalt sie und macht aus ihr Kunstwerke. Sie kreiert ein Kanu in Form einer Vagina und paddelt darin durch Tokio und wird verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Sie will damit das öffentliche Bewusstsein auf das Lustorgan der Frau verweisen. Denn in Japan ist die weibliche Sexualität durch den Buddhismus tabu, die Frau minderwertig und unrein, hat einen schlechten Charakter und ist sündhaft. Die Frauen können daher die Erleuchtung nur durch die Reinkarnation in einem Männerleib erreichen. Heilige Berge dürfen die Frauen nicht erklimmen.

Gegen diese patriarchale Dominanz wehrt sich Rokudenashiko vehement mit ihren Veröffentlichungen der Vagina. Denn das öffentlich zur Schau stellen riesiger Penisse und das Schlecken von Eis in Form von Penissen wird gefeiert und ist erlaubt. In einem öffentlichen Prozess wird die Künstlerin dann doch freigesprochen. Es ist wunderbar wie sie im Film stets lustvoll lacht. Ihre Vagina-Kunst ist eben eine Performanz, die zugleich künstlerisch, aber gleichzeitig höchst politisch, gesellschaftsverändernd wirkt.

Doris Wagner ist in einer streng katholischen Familie aufgewachsen, tritt nach ihrem Abitur in eine erzkatholische Ordensgemeinschaft beider Geschlechter ein. Sie will sich allein nur Gott weihen. Das Leben einer Nonne erlebt sie zunächst als Emanzipation, da sie sich nicht mehr gegenüber den Männern als Frau, die sich schminkt, sich profilieren muss. Das «Werk» kennt zwar keine Ordenstracht, aber sehr rigide Kleider- und Verhaltensvorschriften für die Nonnen. Die Unterdrückung von sexuellen Begierden und Übergriffen liegen in der Verantwortung der Frauen. Ganz im Sinne der traditionellen katholischen Schöpfungs- und Sexualmorallehre, die alle Frauen als Töchter Evas zu Verführer*innen stempeln.

Sie wurde nun zur weiteren Ausbildung in eine verwandte Ordensgemeinschaft nach Rom geschickt. Dort wurde sie monatelang vom Leiter der Gemeinschaft, einem Pater, immer wieder vergewaltigt. Sie fühlt sich, wie sagt, entkernt, als leere Hülle, hat Selbstmordgedanken und kann sich dann doch von dieser Gemeinschaft lösen.

In Deutschland studiert sie weiter und kann sich mehr und mehr erholen. Sie trifft in ihrem Studium liberale Kollegen in Bezug auf die Sexualität. Durch normale Kleidung und Bewegung in der Natur, findet sie Zugang zu ihrem lustvoll ganzheitlichen weiblichen Körper. Sie veröffentlicht ein Buch mit dem Titel «**Nicht mehr ich**», wo sie die «heilige» katholische Kirche zur Räuberhöhle erklärt. Sie findet in einem ehemaligen Klosterbruder ihren Mann und kann so eine Familie mit Kind gründen. Bei ihr fällt auf, dass sie im Film, aber ich der Sendung «Sternstunden Religion» wunderbar philosophisch alles auf den Punkt bringt. Ihre ernsthafte Mimik, ihre Ausdruckweise kennzeichnet sie, dass man spürt, sie ist durch das Fegefeuer männlicher Ignoranz gegangen und hat sich aber zu einer selbstbewussten Frau

durchgerungen. Sie wirkt keineswegs verhärtet und strahlt eine warme Zuversicht aus. Doch gegenüber der Kirche bleibt sie klar: Sie glaubt nicht, dass in der nächsten Zeit sich in Bezug auf die Frauen etwas ändert. Die patriarchalische strukturelle Gewalt ist zu gross.

Vithika Yadav wächst als Mädchen in einer traditionellen hinduistischen Familie in Nordindien auf. Sie erlebt schon als Schulmädchen sexuelle Übergriffe und hasst, dass sie ein Mädchen ist, hasst ihren Körper. In Indien ist die Sexualität ein Tabuthema. Missbrauchte Mädchen werden in Indien ausgegrenzt, ja sogar getötet. Vergewaltigungen werden todgeschwiegen.

Vithika ist eine gute Schülerin, studierte Geschichte und Soziologie. Während ihres Studiums befasst sie sich mit dem brutalen Mädchenhandel und wird Uno-Beraterin der Organisation «Free the Slaves». Mit 20 Jahren verliebt sie sich in einen jungen Mann, der aus einer höheren Kaste kam und entdeckt auch den lustvollen weiblichen Körper. Sie heirateten gegen den erbitterten Widerstand ihres Umfeldes.

Sie sieht nun das Grundproblem der Unterdrückung und der Verachtung der Frau in der Tabuisierung der Sexualität. Sie versucht nun aufklärerisch über das Internet, über das Radio Sexualität zu erklären, das Schweigen über die weibliche Lust zu brechen. Durch öffentliche freudvolle Performanz, Tänze und Informationen vermittelt sie mit ihren Mitstreitenden das Ja sagen zum lustvollen Körper. Sie bekommt für ihre Aufklärungsarbeit 2013 von der Weltorganisation einen Preis für sexuelle Gesundheit.

Die junge Aktivistin mit ihrer achtjährigen Tochter wird öffentlich als Hure beschimpft und erhält Vergewaltigungs- und Morddrohungen. Extreme hinduistische Nationalisten setzen alles daran, Vihika einzuschüchtern und sie zur Schliessung ihrer sündhaften Website zu zwingen. Doch sie gibt nicht auf. Wunderbar, indische Frauen im Film zu sehen, wie sie befreit ihren tanzenden Leib geniessen.

Man spricht im Film von den fünf Frauen, doch ist eine sechste ebenso wichtig: die Regisseurin **Barbara Miller**. Sie ist in der Schweiz aufgewachsen, studierte Jurastudium mit Lizenziat und Grundstudium der Filmwissenschaft, Philosophie und Psychologie. Sie arbeitete als Regie-Assistentin. Ab 2001 ist sie freischaffende Dokumentarfilmerin. Das Portfolio ihrer Filme ist gross. In der Sendung «Sternstunde Religion» strahlt sie grosse Wärme aus, kann ihre Haltung klar aussagen, ist kompetent über den Inhalt und politische Zielsetzung ihrer Filme. Sie schafft es, trotz dem Umfang der 5 grossen Religionen diese Frauenfrage (eigentlich eine Männerfrage) umfassend zu diskutieren.

Ich schliesse einige Gedanken über diesen Film an: Eigentlich geht es im Film um eine öffentliche Kampagne der Aufklärung. Das Schweigen über katastrophale Haltungen aus vergangenen und heutigen patriarchalen Vorstellungen muss aufgebrochen werden.

Offensichtlich ist die Macht über die weibliche Lust noch Übergross. Solche Männer bestehen als ewig gestrige, auf die Verfügungsgewalt über die Frauen.

Das Problem der Unterdrückung der Frau ist universell. Es ist in der patriarchalischen Struktur begründet. Der Mann führt, die Frau dient.

So bleibt die Unterdrückung der Frau das älteste Unrecht der Menschheit.

Die grossen Religionen fokussieren auf den Mann als den idealen Menschen. Dabei ist es gerade der Mann, der nicht ganzheitlich ist. Er hat zwar die Gabe seine Ich-Persönlichkeit gut zu entwickeln und ist mit seinem physischen Leib fest auf dem Boden. Doch er hat grosse Defizite in Bezug auf das Seelische, auf Freud, Leid und Innigkeit, auf Kommunikation und Sanftheit. Er hat Schwierigkeiten in Beziehung zu kommen zu seinem lebendigen Leib, zu seinen Energien, zur Ernährung. Dies alles ist der Frau viel eher möglich. Sie gründet wie selbstverständlich, ganzheitlich, im lebendigen Leib und der innigen Seele. Wenn sie es Mut voll vermag sich als Persönlichkeit zu etablieren, den physischen Grund ihrer Füsse zu behaupten, dann entstehen eben solche Frauen, wie sie im Film gezeigt werden. So erscheinen einem starke Frauen gegenüber den Männern viel ganzheitlicher.

Neokonservative Kreise zelebrieren Vorstellungen und Praxis der Minderwertigkeit der Frau. Religion und Sexualität haben offensichtlich ein schwieriges Verhältnis. Muss man sich von der Religion trennen um ein lustvolles Verhältnis zum eigenen Leib zu praktizieren? Die heutige verquere mittelalterliche Vorstellung, dass der lustvolle Mensch ein Hindernis ist, um einmal ins Paradies zu kommen, ist längst überholt. Warum nicht schon heute das Paradies erleben, gerade auch durch den lustvollen Leib.

Es ist eigentlich erstaunlich, dass die männliche Lust seit Jahrtausenden anerkannt wird. Penisdarstellungen etwas Selbstverständliches. Geht es in der Sexualität bei diesen ewig Gestrigen nur darum, dass der Mann seine Lust ausleben kann? Die Frau ist nur Lust-Objekt nicht Lust-Subjekt.

Bei dieser brutalen Dominanz des Mannes, gerade bei der Vergewaltigung, spricht Doris Wagner von Entkernung. Hier geht es zentral um die Ichzerstörung der Frau, der Auflösung der Integrität, zu einer leeren Hülle.

Rosa Mayreder, die Freundin Rudolf Steiners zur Zeit als er die Philosophie der Freiheit schrieb, setzte sich ihr ganzes Leben für die Frauenrechte ein. Sie schrieb über die Liebe zwischen Askese und Sexualität. Weder nur Askese, noch nur Sexualität. Sie hat im hohen Alter einen weiblichen Faust geschrieben. Wir brauchen eine Liebe die ihre Anteile hat in der Askese in der Agape, in der Minne, im Lustvollen, wie es die Troubadour Kultur darstellte. In der Parzivalgeschichte von Wolfram von Eschenbach (1200 n. Ch.) können wir alle Variationen der Liebe erfahren. Die Frauen werden besungen und verehrt.

Die katholische Kirche zeigte seit frühester Zeit die Dominanz des Männlichen. Interessant ist, dass dann ab 1000 n. Ch. der Mariakult immer stärker wurde. Doch dieser Frauenmythos musste unbefleckt heilig sein. Nichts von Lust. Die Lust wurde der Frau aberkannt. Eine verheerendes einseitiges Menschen - und Frauenbild!

Die Sexualität in der Praxis gehört zum Intimsten was es gibt. Pervertiert zeigt sie sich im öffentlichen Internet. Nun der Film will aber die weibliche Lust und die Sexualität zum öffentlichen Gespräch machen. Das sagen die Protagonist*innen deutlich. Es ist der Kampf gegen das Schweigen dieses immer noch weltweiten Unrechtes gegenüber der Frau.

Das Erstaunliche dieses Filmes ist aber, dass er nicht ideologisch auftritt, säuerlich aus der Position der Schwäche sich zeigt, sondern es treten Power-Frauen auf, mit

viel Lust und Freude, mit künstlerischer Kreativität und Überzeugung, Männer überzeugend.

Grundlage dieses Essays ist der Film, die »Sternstunde Sexualität« und der Text Im A Bulltin Nr. 815.

Tagebuch #093 (31. Dezember 2018)

Es ist Sylvester. Zeit etwas Rückblick zu halten, aber auch nach vorn zu schauen:

Die sich abzeichnenden finanziellen Jahres-Abschlüsse der Stiftung Seiler sehen gut aus. Es konnten leichte Reserven in Bezug auf die Liquidität erarbeitet werden. Durch konsequente Führung der Ausgaben sind wir finanziell nicht mehr eng drin. Das heisst zugleich, dass wir notwendige Inventionen in die Zukunft verschieben können, wenn das Warten zu verantworten ist.

In den letzten Tagen haben wir zwei jungen Männern einen Mietvertrag für die Schreinerei unterschrieben. Sie werden ab 1. Februar 2019 einen eigenen Betrieb für Kücheneinbau und Massivmöbelbau beg*innen. Damit haben wir kaum noch Räume zu vermieten.

Vieles konsolidiert sich auch mit den Mietwohnungen. Fabian, unser Hauswart, macht und organisiert Reparaturen. Nach den Festtagen werden die Parkplätze hinter dem Tellenhof fertig gestellt. Im Battenhof ist das Jahr hindurch vieles geschehen: Dank der Mithilfe der Bewohnenden ist nun die Holzversorgung mit Unterständen geregelt, der Boden der Parterrewohnung West und ein Ostzimmer isoliert, die Wasserzuleitung neu installiert. Diese WG ist vorbildlich in Bezug auf Selbst-Initiative.

Im Rosenhof hat sich das Insich-Projekt für betreutes Wohnen konsolidiert. Da ja die Wohnung von Regula Schmid (Sie ist im Herbst ausgezogen) umfassend repariert werden musste, war die Frage, ob das dortige Team es schaffen würde, genügend Hand anzulegen. Heute sind die Zimmer fast fertig, es wurden Wände gegipst, Böden geschliffen und eingeölt, eine neue Holztüre eingebaut. Nach den Festtagen können im Rosenhof insgesamt 10 Betreute aufgenommen werden.

Im neuen Jahr sind wahrscheinlich die Priorität auf die Sanierung von Kanalisationen und des Rosenhof-Nord Dach gesetzt. Im neuen Jahr wird Tom den Jahresabschluss 2018 der Stiftung Seiler und der Schloessli Ins AG das erste Mal selbständig zu erstellen haben.

Projekte von Kamila und mir sind in Tschechien im Februar, Mai und August geplant.

Ich selbst bin immer noch neugierig auf neuen Lesestoff: In den letzten Monaten las ich einen Roman aus den Zeiten von Nikolaus Kopernikus und eine Biografie über Giordano Bruno, der ja nach 10 Jahre Haft in Rom als Oberketterer im Jahre 1600 verbrannt wurde. Ich war erstaunt, wie Giordano Bruno sein Leben lang mit Hartnäckigkeit zu dem stand, was er selbst für wahr hielt. Ein starker Vertreter der modernen Bewusstseinsseele.

Dann las ich mehrere Schriften über das künstlerische Werk, den Menschheitsrepräsentanten, von Rudolf Steiner. Diese aus Holz geschnitzte

Darstellung des Christus inmitten der Widersacher Ahriman und Luzifer hat mich schon immer beeindruckt. Schon nur die geniale und äusserst originelle Idee, die Christustatsache so dar zu stellen, ist einmalig. In der heutigen Zeit haben Viele Mühe mit dem Christus. Sie verbinden mit Christus das, was sie in den institutionellen christlichen Kirchen und ihren Glaubensinhalten erlebt haben. Doch Steiner meint mit Christus etwas weit über den Religionen: Er sieht Christus anthropologisch. Der Mensch mit seinem höheren Ich inmitten der notwendigen mephistophelischen Widersachermächten. Christus bekämpft nicht das Böse. Nicht das Böse steht gegenüber dem Guten, der Menschheitrepräsentant liebt das Böse gut. Im Christusgesicht zeigt sich Erstaunen, Mitgefühl und Gewissen.

Dann las ich über Karl König, dem Begründer der Camphill-Bewegung, von anthroposophischen, sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften und Schulen, welche Unterstützung bieten in Bildung, Arbeit und im täglichen Leben für Erwachsene und Kinder mit Lernbehinderungen und psychischen Störungen. Die Gründung geschah in Aberdeen in Schottland 1939.

Für mich interessant ist, dass der bedeutende und ehemalige Schüler Sigmund Freuds, Alfred Adler, geboren 1870, 1937 in Aberdeen an Herzversagen starb. Dieser grosse jüdische Psychotherapeut musste auch nach Amerika emigrieren und hielt in den letzten Jahren in der ganzen Welt Vorträge. Wäre er achtzigjährig wie Freud und Jung geworden, wäre seine überaus praktische Psychologie noch bekannter geworden. Er war der Begründer der Psychologischen Dienste.

Karl König, 1902 geboren, wächst in Wien in einer jüdischen Familie auf, lässt sich später katholisch taufen und studiert Kinderarzt. Er arbeitet wissenschaftlich in der Embryologie. Obwohl Rudolf Steiner in Wien Vorträge hielt und Karl König schon Kontakte zur Anthroposophie hatte, er besucht die Vorträge Steiners bewusst nicht, was er später bereute. Erst nach dem Tod Steiners kommt König nach Arlesheim, in die von Dr. med. Ita Wegmann geleitete anthroposophische Klinik. In Arlesheim arbeitet er im neugegründete anthroposophischen heilpädagogischen Heim Sonnenhof und spürt, dass diese Arbeit seine Lebensaufgabe ist. Er arbeitet noch in Niederschlesien in einem Heim, wo er auch seine Frau findet. Dann hat er als ausgezeichnete Arzt eine grosse Arzt-Praxis in Wien. Die Besetzung Österreichs durch Hitler gefährden ihn und andere Juden und sie emigrieren nach England. Dort begründet er mit andern die Camphill-Bewegung in Aberdeen. Kurz vor seinem Tod 1966 habe ich ihn in einem Vortrag in Stuttgart über die sogenannten Contergan-Kinder erlebt. Ich erinnere mich noch, wie der kleinwüchsige Mann ans Rednerpult trat und mit mächtiger Stimme und klaren Worten vortrug.

Dann las ich eine Autobiografie von Herbert Hahn (1890 – 1970). Er ist 1919 neben Steiner der eigentliche Gründungslehrer der Waldorfschule in Stuttgart. Diese Bewegung feiert nächstes Jahr ja auch die Hundert Jahre Waldorfschule. Seine Autobiografie geht auch nur bis zur Gründung der ersten Waldorfschule.

Im Baltikum aufgewachsen, sein Vater, ein Deutschbalte, ist Stadtgärtner im esthnischen Pernau und stirbt früh. Das Baltikum gehört damals zu Russland und die Unterrichtssprache ist nebst Estnisch und Deutsch, Russisch. Herbert Hahn ist sprachbegabt und lernt auch etwas Italienisch und Französisch. Durch einen Freund lernt er früh die Musik schätzen. Nach dem Abitur studiert er in der esthnischen Universität Dorbat. Dorthin wurde 100 Jahre vorher Heinrich Pestalozzi vom russischen Zaren an die Universität berufen. Er sollte in Russland die Armenerziehung

einführen. Pestalozzi sagte ab und gründete in Yverdon sein in Europa berühmtes Institut, worin er auch Schüler hatte aus dem Baltikum hatte. Anfangs der Achzigerjahre hielt ich in Dorpat, im Rahmen meiner Tätigkeit als Gastprofessor an der lettischen Universität in Riga, einen Vortrag über die Schloesslipädagogik.

Herbert Hahn studiert in Heidelberg. Dann macht er mit Freunden die Reisen nach Paris und Neapel und lernt dabei die Landessprachen. Später ist er in Berlin und hat Gespräche mit Rudolf Steiner. Nun wird er von Emil Molt in seine Waldorf-Astoria-Zigaretten-Fabrik berufen. Er gibt dort Bildungskurse für die Arbeiter. Emil Molt gibt das Kapital, um für die Kinder seiner Fabrik eine total neue Schule zu gründen. Diese Schule soll ganz im Sinne der Anthroposophie und ihrem Menschenbild gestaltet werden. Emil Molt, Herbert Hahn und Rudolf Steiner haben die ersten Besprechungen für das Konzept dieser Schule. Rudolf Steiner beruft noch andere Lehrer, z. T. keine diplomierten Lehrer, und gibt ihnen einen zehntägigen Kurs. Am 7. September 1919 versammeln sich die ersten 8 Klassen mit insgesamt mit zweihunderundfünfzig Schüler*innen im Stadtgarten in Stuttgart und beg*innen ihren Unterricht in dieser neuartigen Schule. Hier endet die Autobiografie.

Herbert Hahn ist mir schon seit den Sechzigerjahren bekannt mit seinen Büchern «Vom Genius Europas». Diese Völker-Psychologie, ganz phänomenologisch, brauchte ich für meinen Geografie- und Geschichtsunterricht. Er hat noch andere Bücher herausgegeben, die alle sprachlich gekonnt und auch für einen Laien gut verständlich sind.

In den letzten Monaten las ich in verschiedenen Lebensdarstellungen über Goethe. Goethe, wie Herbert Hahn, wurden über achtzig Jahre alt. Ein so reiches Leben zu studieren ist faszinierend. Was nur aus einem Menschen heraus alles für die Welt geschaffen wurde, zeigt was Kultur bedeutet: Es geht darum, dass es eben individuelle Menschen sind, die Kultur schaffend und tragend sind.

Zu Weihnachten schenkte mir meine Tochter Alma das Buch «Die bessere Hälfte. Worauf wir uns mitten im Leben freuen können »von Dr. med. Eckart von Hirschhausen und Prof. Dr. med. Tobias Esch. Das überaus gut zu lesende Buch geht von der These aus, dass die zweite Hälfte des Lebens glücklicher sei als das erste. In unterhaltsamen Zwiegesprächen unter den zwei Ärzten entwickeln sie anhand von Umfragen und Neurologie, warum die zweite Hälfte des Lebens mehrheitlich glücklicher sei. Die zwei Ärzte haben ein modernes ganzheitliches Weltbild. Sie vertreten eine Komplementärmedizin und sind der Meinung, dass viel zu viele Medikamente verschrieben werden. Der Mensch kann schon viel prophylaktisch für ein gesundes Alter tun: Viel Bewegung, Meditation, Einsatz für andere Menschen, kreative Betätigung, Naturerlebnisse usw. Der Mensch kann innerlich wachsen durch Krankheiten, verschiedene Schicksalsschläge. Wundermittel sind der Humor, das Lachen über sich selbst, das Loslassen, das Nichtstun. Obwohl alle diese Dinge für mich nicht neu sind, so bin ich erfreut, dass es solch namhafte Ärzte gibt, die nicht technokratisch den abhängigen Patienten propagieren, sondern das Schicksal und Altwerden dem kreativen Menschen selbst in die Hände geben. Ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Zwischendurch las ich das erste Mal Romane von Georges Simeon (1903 – 1989) und zwar die berühmten Maigret- Kriminal-Romane, davon es über 80 gibt. Ich hörte schon mein Leben lang von Simeon, habe aber nie Romane von ihm gelesen. Simeon war ursprünglich Belgier, war dann hauptsächlich in Frankreich und Amerika. Am Schluss

seines Lebens wohnte er in der Schweiz, in der Nähe von Lausanne. Simeon war einer der meist übersetzten französischen Schriftsteller und hatte ein abenteuerliches Leben. Seine Maigret-Romane zeigen in einfachen Sätzen immer auch eine exakt beobachtetes soziales Milieu. Ich fand die antiquarischen Romane in unserer Bibliothek. Sie gehörten einmal einer Schloessli-Lehrerin.